

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 294.

Freitag, den 17. Dezember 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Romantik.

Nationale Macht und Größe war in früheren Geschichtsperioden das höchste Völkerideal und erschien nicht allein den oberen Schichten, sondern allgemein als Hauptquell innerer Wohlfahrt. Die Götter der Natur galten als gegebene Größen, daher war die Anschauung natürlich, daß die territoriale Vergrößerung des Gemeinwesens und seine Großmachtkstellung, direkt wie auch indirekt, durch die Entwicklung von Handel und Verkehr, den nationalen Reichtum vermehrt, der auch den mittleren und unteren Schichten zu Gute komme; was auch tatsächlich der Fall war, da die schroffen Klassegegensätze der kapitalistischen Epoche noch nicht bestanden. Auch der ideale Kultur, der Blüte der Wissenschaft und Künste, des Rechtswesens u. s. f. kam die nationale Machtentfaltung zu Statten.

In Zeiten politischer Trübsal konzentrierte sich darum das Sehnen und Hoffen der Bevölkerung auf den Traum eines mächtigen „Zukunftstaates“. Tüchtige Nationen von bedeutender Kultur und Geschichte träumten von einer Zeit, wo sie nicht nur die verlorenen gegangene nationale Selbstständigkeit wieder zurückerobern haben, sondern auch zur ersten Großmacht, zur völkergeliebenden Weltmacht geworden sein würden.

Nichts Anderes war das Messiasideal der Hebräer, das später durch das Christentum eine so merkwürdige Umbildung erfuhr. Messias heißt wörtlich der Gesalbte und bedeutet so viel wie der Gefrönte, also der Fürst (par excellence), denn dem Akt der Krönung eines Staatsoberhauptes entsprach im alten Orient die Salbung. Als das jüdische Volk politisch heruntergekommen, von den Weltmächten Ägypten, Assyrien, Babylon schwer bedrängt und unterjocht worden war, weissagten ihm jene Politiker, die man Propheten nennt, einen idealen Zukunftsfürsten, einen Helden, der die anderen Weltmächte bezwingen und das jüdische Reich zur ersten Weltmacht erheben werde; der aber auch der inneren Misere ein Ende machen und als weiser und gerechter Regent ein Hort der Armen sein werde. Von dem politischen erwarteten sie auch den sozialen Aufschwung, die Größe nach Außen würde zugleich der Bedrückung im Innern ein Ende machen und die Freiheit für alle Schichten bringen.

„Er wird nicht richten nach dem Schein der Augen, noch strafen nach dem Geräusch der Ohren; sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und mit Gradheit Recht sprechen den Niedrigen im Lande“, wird von ihm betont. Diese soziale Seite des Messianismus war für die unteren Schichten die Hauptsache, wogegen die oberen nur von der äußeren Herrlichkeit waren, der auswärtigen, die ihre Reichthümer vermehren werde.

Als dann viele Jahrhunderte später der Judenstaat von Rom abhängig wurde und nicht viel mehr war als eine römische Provinz, lebte diese messianische Hoffnung aufs Neue auf, so kühn dieselbe Angesichts der ungeheuren römischen Weltmacht war; sie begeisterte die bekannten Zeloten zu ihren heldenmüthigen Kämpfen, und erst als diese mit der völligen Auflösung des jüdischen Staates endigten und die Illusion einer palästinensischen Weltmacht wenigstens vorläufig gründlich zerstört war, klammerte sich die besitzlose Klasse an die soziale Seite des Messianismus, der dann im Christentum in bekannter Weise umgebildet ward.

Ein Seitenstück zu jenem prophetischen Messianismus bildet die Barbarossa-Sage des Mittelalters, und in dasselbe Kapitel gehört auch die Begeisterung für ein großes geeinigtes Deutschland in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. Wenn die Westeuropa unter den Politikern jener Zeit für ein mächtiges, weltgebietendes deutsches Reich schwärmten, so nur, weil sie davon auch das Ende des inneren politischen und sozialen Elends erhofften und glaubten, daß damit das goldene Zeitalter, Freiheit und Wohlfahrt aller Klassen anbrechen werde. Klar hat dies Fichte — freilich noch sehr befangen in nationaler Selbstüberschätzung — in seiner „Staatslehre“ ausgesprochen: „Der Einheitsbegriff des deutschen Volkes . . . wird nicht irgend eine gesonderte Volkseigenständigkeit zur Geltung bringen, sondern dem Bürger die Freiheit verwirklichen. Von den Deutschen erst wird dargestellt werden ein wahrhaftes Reich des Rechts, wie es noch

nie in der Welt erschienen ist, ohne Aufopferung der Menschen als Sklaven, ein Reich für Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles Dessen, was Menschen angeht trägt. Nur von Deutschen“, meinte er, „die seit Jahrhunderten für diesen Zweck da sind und ihm langsam entgegenreisen; ein anderes Element für diese Entwicklung ist in der Menschheit nicht da.“

Beiläufig ist hieran zu erinnern, wie unklug es von der wasserbauwissenschaftlichen Köhnerin war, den Schatten Georg Herwegh für den Tirpitz'schen Flottenplan herauszubeschreiben und dessen Flottengebicht zu zitieren mit der Anfangsstrophe:

„Erwach, mein Volk, mit neuen Thun!  
Wird in des Schicksals gold'nes Buch,  
Was aus den Sternen dir den Spruch:  
Du sollst die Welt gewinnen!“

Als er dies schrieb, war er selber noch nicht erwacht aus der alten politischen Romantik, war er noch der „Somnambulerich“, das „große Kind aus Schwaben“ (Heine), daß sich von jener berühmten „rührenden“ Audienz beim Preußenkönig die Verwirklichung seiner Freiheitsideale versprach. Er ist aber bald erwacht, und wie!

Romantik! Treffend hat damit Schönlank in seiner Flottentede die Großmachtpläne gekennzeichnet und verurtheilt. Das Ideal einer längst vergangenen Geschichtsepochen ist heute, unter gänzlich veränderten Völker- und Wirtschaftsverhältnissen, eine Utopie. Die innere Wohlfahrt gewinnt nicht durch äußere Machterweiterung, heute ist vielmehr die Aufgabe der Staatskunst: die Förderung der sämtlichen Kulturzweige im Innern mit aller Kraft zu betreiben, vor Allem aber die Herstellung des sozialen Gleichgewichts unter den verschiedenen Interessengruppen und Hand in Hand damit der Freiheit, der echten, nicht der kapitalistischen Pseudofreiheit. Nicht, was man „Wettpolitik“ nennt, kommt heute dem deutschen Volke, sondern eine gesunde Sozialpolitik und eine Politik, die mit dem reaktionären System endlich vollständig bricht und breite freiheitliche Bahnen einschlägt.

Utopie wäre es aber, das von Oben zu erwarten.

„Doch fern sind noch die Zeiten,  
Gewaltig herrscht die Nacht.  
Es gilt ein langes Streiten  
Und nimmermüde Wacht“.

hat unser unvergeßlicher Johannes Wedde in demselben Gedicht gesungen, worin er die Barbarossa-Legende in unserem Sinne umdeutet.

Nicht Großmachtsweltpolitik, sondern soziale Weltpolitik, internationaler Sozialismus! Das ist die Politik des arbeitenden Volkes.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 15. Dezember 1897.

11. Sitzung.

Am Bundesrathstische: Fürst Hohenlohe, Graf Posadowski, v. Goltz.

Präsident v. Bülow eröffnet die Sitzung um 1 1/2 Uhr. Ein schlesischer Antrag des Abg. Ritter wegen Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Dr. Pachtke beim Landgericht in Stargard wird debattelos angenommen.

Es folgt die Weiterberatung des Etats.

Abg. Graf Kanitz (N.) bestritt, daß das Börsengesetz der Landwirtschaft Schaden gebracht hat. Die Aufhebung des Getreideterminhandels ist ein erfreulicher Schritt zur Gesundung unseres Börsenhandels. Unser Preis dem Auslande gegenüber steht durchaus nicht schlecht. Sollte das Obergerichtsverfahren gleich dem Berliner Bezirksauschusse die Schlichtung der Feenpalastbörse für ungültig erklären, so müßte eine Novelle zum Börsengesetz die staatlichen Machtbefugnisse erweitern. (Beifall rechts.) — Mit der Entvölkerung des Landes hängt die Kolonisation zusammen, da die deutschen Arbeiter nach den Industriezentren auswandern. — Der russische Handelsvertrag ist nur mit Hilfe der Sozialdemokraten. Nur die Städte sind wohlhabend geworden, das Land ist in seinem Wohlstande erheblich zurückgeblieben. Mit dem planlosen System der Handelsverträge muß zu Gunsten der autonomen Tarife gebrochen werden. Der deutsche Landwirtschaft wird im Falle eines Krieges, wo die auswärtige Zufuhr abgeschnitten ist, die Ernährung des Landes zufallen, die deutsche Landwirtschaft ist für die Wehrkraft des Landes wichtiger als die Flotte. (Beifall rechts.)

Abg. Bebel (SD.): Graf Kanitz hat, als er von der Hilfe der Sozialdemokraten bei dem Abschluß des russischen Handelsvertrages sprach, die sozialdemokratischen Stimmen gewissermaßen als minderwerthig eingeschätzt. Unsere Stimmen sind aber mehr werth, als die der Konservativen; denn hinter ihnen stehen 1767000 Stimmen, hinter den Konservativen kaum 1 Million. Unsere

Stimmen setzen sich aus Arbeitern zusammen, die dem Staate unentbehrlich sind; die 15 oder 200000 Familien aber konnte er ganz gut entbehren. (Bravo links. Unruhe rechts.) Auf Grund meiner Rede bin ich von 6 Ministern und 2 Abgeordneten attackirt worden; zunächst will ich diesen erwidern. Herr von Kardorff hat sich auf die Broschüre des Kornhändlers Fischer berufen, um die Moral unserer Parteiführer zu bekräftigen. Ich meine: Wer im Glashause sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Herr v. Kardorff hätte sich darüber orientiren sollen, mit welcher Sorte von Leuten er es zu thun hat. Dieser Fischer ist ein Subjekt, das wegen gemeiner Verbrechen mehrfach bestraft ist. Aus einem Erpressungsbrief an seinen Schwager geht hervor, daß er, seinem Ziel und seiner Orthographie entbehrend, die Broschüre gar nicht geschrieben haben kann. Sein Eideswörer ist ein gewisser Junt, ein Medaillon des Organs der Herren von Kardorff und von Stamm. Dieser Junt ist auf Grund ehrenrühriger Handlungen vom Verein „Berliner Presse“ ausgeschlossen worden (Hört! hört!) Ueber die moralische Qualifikation der beiden Gewährsleute des Herrn von Kardorff brauche ich wohl kein Wort weiter zu verlieren. (Sehr richtig! links.) Und nun zu Herrn Baasche. Er ist einer der Professoren, von denen Noou sagte: Der Mann kann alles beweisen (Heiterkeit links). Man deutet bei ihm an das Wort aus der Panzertische: hundertdreißig Professoren, Vaterland, du bist verloren (Heiterkeit links). Er ist gestern als lautester Lobredner des Kapitalismus aufgetreten. Er hat die indirekten Steuern verteidigt, die doch schon Fürst Bismarck als Steuern auf die Luxusgegenstände der großen Masse bezeichnet hat. Herr Baasche beweist uns aus der Statistik, daß die Zahl der selbstständigen Existenzen in der Zunahme begriffen ist. Unter den selbstständigen Landwirthen sind aber sehr viele in ihrer Lebenshaltung als Arbeiter anzusehen; ebenso verhält es sich in Industrie und Gewerbe. Bezüglich der Lage der Handwerker giebt uns eine Statistik von Prof. Buecher Auskunft, die für Leipzig konstatierte, daß rund 42 Proc. ein Einkommen von 300 bis 950 Mark haben (Hört! hört!) Medner verbreitet sich dann über die Lage des kleinen Gewerbes in der Spinneret, Weberei, bei den Nagelschmieden, Wälzern u. a., aus der eine Abnahme der selbstständigen Unternehmer und ein riesiges Anwachsen des Proletariats hervorgeht. Und unsere Nationalforderung ist: weitergehende Berücksichtigung der Arbeiterinteressen 2380000 Selbstständigen gegen 6200000 Arbeiter gegenüber. Was denn diese Arbeiter keine Angehörigen? Die Statistik beweist, daß die Angehörigen der Arbeiter die der Unternehmer an Zahl übersteigen. Was Herr Baasche weiter über die wirtschaftlichen Verhältnisse gesprochen hat, das stellt die Wahrheit direkt auf den Kopf. Herr Baasche behauptet, daß die von mir vorausgesetzte Krisis keine Gefahr für die Arbeiter bedeutet; er hat noch nie von dem Zustande gehört, in der die Warenproduktion einen solchen Umfang angenommen hat, daß die Cirkulation stockt, daß die Betriebe eingeschränkt, die Arbeiter entlassen werden müssen; er kennt nicht die Theorie, die vor 50 Jahren im kommunistischen Manifest niedergelegt ist: daß die kapitalistische Produktion durch die zunehmende Verbohrung der Produktionsmittel sich einem Zustande nähert, wo sie einfach nicht weiter kann. Die Entwicklung der Textilindustrie zeigt diese Erscheinungen schon jetzt, die Eisenindustrie wird aber bald folgen. Die Periode der Prosperität, die die Arbeiter in die Lage setzt, ihre Konsumtion zu erweitern, ermüdet die günstigeren Finanzlage. Kommt die Krisis, so ist die erste Folge: Verminderung der Reichseinnahmen. Was Sie da gesagt haben, das würde kein Nationalökonom, auch Herr Professor Wolf nicht verantworten. Wenn Sie das in einem Industriebezirk vor Arbeitern vortragen hätten, die ganze Versammlung hätte Sie ausgelacht. (Sehr richtig!) Herr Baasche hat die traurige Lage der Kohlenbarone geschildert, die sich mit 1/2 Proz. Dividende begnügen müßten; er vergißt die Arbeiter, die sich die guten Leute um des Aufwandes nach außen hin bieten. In keinem Zweige ist die Konzentration so groß, wie in der Kohlenindustrie; die Kohlenbarone haben in den letzten Jahren geradezu glänzende Geschäfte gemacht; daher haben auch die Kohlenarbeiter ein Anrecht auf eine ganz andere Fürsorge, als bis jetzt. (Beifall.) Ich komme nun zu Graf Hohenlohe; er ist der Ansicht, das Haus hätte es ihm übel genommen, wenn er geschwiegen hätte; ich glaube, es hat es ihm viel mehr übel genommen, daß er gesprochen hat. (Heiterkeit.) Was man in Sachsen für die Heberschwemmen gethan hat, weiß ich wohl. Aber das genügt eben nicht. In anderen Dingen, z. B. bei den Militärforderungen, pflegt man eine ganz andere Energie aufzuwenden. Und wenn Herr Posadowski die zwei Millionen hervorhebt, die der preussische Staat gegeben, so sage ich: der preussische Staat hat sich eben in seiner ganzen Knickigkeit gezeigt, die man an ihm gewohnt ist. 20 Millionen wären nicht ausreichend gewesen, man hätte eben bereits vor zwei Jahrzehnten durch ausgiebige Wasserbauten einen Schutz gegen die drohende Gefahr herstellen sollen. Dazu ist aber kein Geld da, das ist nur für Zerföhrungsmittel erfunden. Graf Hohenlohe hat mir ungerechte Vorwürfe gegen die sächsische Regierung, bez des Vereinsrechtes vorgeworfen; ich gebe zu, daß nach der Rede des Herrn v. Meißel die leise Hoffnung besteht, er werde den Konservativen in Sachsen, der Aufhebung des Koalitionsverbotes widerstehen; aber nur eine leise Hoffnung. Sehr interessant aber bleibt, daß Herr v. Stamm das jetzt geltende sächsische Vereinsrecht für reaktionär genug hält, um auf weitere Korrelate verzichten zu können. Wenn Graf Hohenlohe davon spricht, daß meine Rede ihn nicht davon abhalten werden, dem Gejeze Achtung zu verschaffen, so sollte dies zuerst die Regierung thun, die eingetandenermaßen Sozialdemokraten und andere Parteien nach zweierlei Maß mißt und hierdurch diese Achtung im größten Sinne verkehrt. Was das Versprechen des Herrn Reichsfanzlers anlangt, so hat sowohl Herr v. Büttcher im Reichstage von einem solchen gesprochen, als auch Herr von Meißel im sächsischen Landtage, der ausdrücklich hinzugefügt hat, die Regierung müsse erfüllen, was sie versprochen hat. (Hört, hört!) Wenn das nun bestritten wird, so wird durch eine solche Doppelzüngigkeit das Ansehen der Regierung schwer diskreditirt. Und wenn Graf Posadowski meint, die Arbeiter brauchten diese Aufhebung und das Koalitionsrecht gar nicht, so hat er, der stets im Osten unter Heloten und Parias gelebt hat, für den Industriellen gar kein Verständnis und nur Mitleid mit anmaßenden Junkern (Beifall links). Schon nach den Verha-

lungen der letzten Tage wissen die Arbeiter, was sie von diesem Minister für Sozialreform, dem Grafen Posadowsky, zu erwarten haben. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die Begründung für das Nichtempfangen der Rückergelien durch den Herrn Reichsminister kann ich nicht anerkennen. Die armen Leute, die davon gehrt hatten, daß Erhebungen veranstaltet wurden zu Gunsten einer Aufhebung der Bäckerei-Verordnung, gerieten geradezu in Verzweiflung, als sie nicht empfangen wurden; sie glaubten, ihre Sache sei nun verloren. Und mit welcher Lustigkeit sorgten die Polizeibehörden für Aufrechterhaltung des Verbots! In einer Innungsversammlung sind Mitarbeiterinnen auf die Fragen der Regierung nach den Wirkungen der Verordnung mitgeteilt, die einfach Anweisungen sind, wie man die Behörden am Besten besorgen und beschwindeln kann. (Hört, hört!) Bei dem Festsitzen des Bäckereifertigkeitstages wurde folgendes Lied gesungen:

Die erste Regel muß es sein,  
Du backst stets das Brod recht klein!  
Je kleiner's Brod, je größer dann  
Am Brode der Verdienst daran!  
Bei kleinem Lohn und kleinem Brod  
Da leidet nie ein Bäcker Volk!  
Er mäkt sich, wird kugeltund,  
Ein Jeder wiegt 200 Pfund!

(Stürmische, alleseitige Heiterkeit.) Und diese Leute behaupten, sie gingen an der Bäckerei-Verordnung zu Grunde! Was ich über die in den Vergewerten beschäftigten Arbeiter gesagt habe, hat Graf v. Posadowsky nicht widerlegen können. Die Arbeiter sind durch die Maßregeln der Verwaltung zur Arbeitseinstellung gezwungen worden. Und ich glaube, wenn Diebstahl und hochstehenden Verbrechen die Sonne der allerhöchsten Gnade scheint, so sollte man auch mit Arbeitern Mitleid haben. (Sehr richtig!) Was das Volksherr anlangt, über dessen Kosten der Herr Kriegsminister sich hier ausgelassen hat, so bin ich über diesen Punkt ganz anderer Meinung. Ich werde dies noch in einer Broschüre ausführlich begründen. Eine angenehme Ueberraschung war uns die Aufforderung einer neuen Artillerieverbesserung. Ich erinnere, im Sommer eine Melde von Neben gelassen zu haben, die alle erklärten, daß der europäische Frieden erhalten bleiben müsse. Wozu also fortgesetzt die kolossalen Aufwendungen? Was Graf Posadowsky über die Nichtverwirklichung des Unfallversicherungsgesetzes gesagt hat, trifft nicht den Kern der Sache. Die Vorlage ist nicht ausgefallen, weil die Regierung die Sache zu ernst nimmt, sondern weil die Großindustriellen auf Befragen der Regierung geantwortet haben, sie befürchten, daß die Sozialdemokraten die Vorlage benutzen werden, das ganze Gesetz weit über die Absichten der Regierung hinaus zu ändern. Man befürchtet Feindseligkeiten gegen die Unternehmerklasse, man spricht von der ungeheuren Belastung der Großindustriellen durch die Versicherungsgesetzgebung. Die Profite der deutschen Unternehmungsklassen haben aber eine Höhe erreicht, wie sie seit 1870 nicht da war. (Sehr richtig! links.) Graf Posadowsky spricht von den Millionen, welche für die Arbeiter ausgegeben werden; ja wohl, aber die Hälfte wird von den Arbeitern selbst bezahlt. (Sehr richtig!) Am Lohn bemessen betragen die Mehrausgaben für die Unternehmer kaum 5 pCt. Mit seinen Ausführungen über den Arbeitermangel auf dem platten Lande hat Graf Posadowsky so recht nach dem Herzen der Agrarier gesprochen; wir werden jetzt wohl mit neuen Agrarvorlägen, also auch mit höheren Lebensmittelpreisen zu rechnen haben. Damit werden Sie die gesamte Arbeiterklasse und auch die Kleinunternehmer gegen die Agrarpolitik in die Schranken rufen. Auch schädigen Sie hierdurch die Interessen des auswärtigen Handels, also der deutschen Industrie überhaupt. Auf die Dauer aber kann das Agrarierthum nicht herrschend bleiben. Daß die Zustände auf dem Lande die Leute mit aller Macht in die Städte treiben, können Sie nicht bestreiten. Welcher Mensch, der überhaupt noch Kulturmensche, läßt sich die Befindlichkeit gefallen. (Sehr richtig.) Was die von Stumm empfohlene Schriften des Predigers Hille betrifft, so enthalten sie geradezu Standpfeiler und gemeine Angriffe gegen die Sozialdemokratie. Es scheint jetzt aber überhaupt Regel zu werden, die ganze Arbeiterklasse mit offizieller und offizieller Literatur zu verfluchen. So empfiehlt jetzt Herr Tirpitz den Wertarbeitern ein besonderes Blatt, um sie zu vaterländischer Gesinnung zu erziehen. Wo stammt das Geld dazu her? Aus welchem Preßfonds? Darüber bitte ich um Antwort. — Zum Schluß einige Worte noch an den Grafen Posadowsky über das außerordentliche Mißverständnis, mit dem er Worte von mir aufgenommen hat. So hat er das Wort: Vom Profil raucht der Schornstein! ganz falsch verstanden. Das bezog sich auf Unternehmer, die unsere Zeitungen drucken. Ebenso falsch ist seine Behauptung, ich hätte gesagt, alle unsere Unternehmungen seien gescheitert mit Ausnahme des Hamburger Unternehmens. Das bezog sich nur auf das Sozialistengesetz, das mit einem Schlage unsere Unternehmungen vernichtete. Wieder hat Graf Posadowsky die unwichtige Behauptung aufgestellt, die sozialistischen Staatsverträge seien schon 1848 in Frankreich gescheitert. Mag er im Laßalle nachlesen, daß diese Staatsverträge, weit entfernt, sozialistisch zu sein, gegen den Sozialismus gerichtet waren. O über die Weisheit dieses Ministers! Sozialistische Unternehmungen sind auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt unmöglich! Sein ärgstes Mißverständnis aber war, daß er mir zutraute, mein Ideal sei das Mittelalter mit seinem Frohnden, seiner Hörigkeit und seinem Junktzwange. Wie kann er einen Sozialisten solche Anschauungen zutrauen. Die Herren haben aber keine Ahnung von unsern elementarsten Grundbegriffen! (Sehr richtig bei den SD.) Ich sagte, wenn Sie den Mittelstand retten wollen, dann müssen Sie ins Mittelalter zurück; aber das können Sie nicht, Sie müssen dann Ihr eigenes Lobesurtheil sprechen, denn die Kapitalisten sind heute tonangebend und die Regierung ist der Verwaltungsausbehälter der bestehenden Klasse! Solche Gegner, wie Graf Posadowsky zu widerlegen, ist wirklich bequem. Der Grundgedanke seiner Rede war: Stillstand der Sozialreform. Das erwartete ich von ihm, als ich seine Ernennung zum Staatssekretär des Innern las. Wäre er doch im Schachmatt geblieben. Da packte er gut hin. (Heiterkeit.) Ja, die Sozialreform ist so gut wie eingefahrt. Aber das wird und kann nicht so bleiben. Wenn Sie nicht wollen, dann zwingen Sie die Arbeiter dazu. Schon regt sich selbst bei katholischen Arbeitern das dringende Verlangen nach erster Sozialreform. Immer mehr werden die Arbeiter die ungeheure Mehrheit in unserem Staatswesen! Bei Gefahr der eigenen Existenz muß Staat und Gesellschaft ihnen gerecht werden. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Dr. Haffner (M.): Der deutsche Reichstag ist zu zaghaft in der Besprechung außerdeutscher Angelegenheiten. Die Kämpfe des Deutschthums in Oesterreich gegen das tschechische und polnische Volk müssen hier besprochen werden. Meinem Empfinden steht der letzte deutsche Arbeiter und Bauer, ja der rotheste Demolrat näher als der hochgeborene konservative polnische Graf oder tschechische Fürst. Ich protestire gegen die Beschimpfungen des Abg. von Hohenberg und die deutschfeindlichen Auslegungen der Kaisertraktate in Ungarn.

Der Direktor im Reichsmarineamt verteidigt die Empfehlung der „Werkarbeiter-Zeitung“ durch den Staatssekretär und bestreitet, daß Geld des Reiches dabei im Spiele sei.

Dr. Hahn (Wid.) polemisiert in längerer Rede gegen den Abg. Richter und bittet die Regierung um größere Unterstützung der Landwirtschaft und strikte Durchführung des Böttchengesetzes und rühmt die Agitation des Bundes der Landwirthe.

Althardt (Antij.) (mit Bogen empfangen): Ich kenne dieses Concert, das der Naturgeschichte entstammt, schon. Ich habe das Wort nicht eher bekommen. Wenn ich es aber einmal habe, gebe ich es nicht her. (Große Heiterkeit.) Wir müssen für den Mittelstand sorgen dadurch, daß wir der Großindustrie eine hohe Umsatzsteuer auferlegen, daß ihr die Neigung vergeht, möglichst viel

und möglichst billig zu produziren. Zweitens ist die Ausgestaltung des Kreditwesens unbedingt nothwendig durch Verstaatlichung der Reichsbank. Es handelt sich weniger um Ueberproduktion als um Unterkonsumtion, um mangelnde Kaufkraft. (Heiterkeit.) Besonders die Leute auf dem Lande müssen in der Befriedigung ihrer Bedürfnisse sehr vorsichtig sein. (Stürmische Heiterkeit.) Die Arbeit muß geschätzt werden. In der Aneignung solcher Werthe, die sie nicht produziert haben, sind die Juden alten Wöllfens voraus. Glauben Sie, daß Herr Singer aus Liebe zu den Arbeitern zu ihnen gekommen ist. Nein, um ihre Bewegung zu leiten und sie dem Jubelthum näher zu machen. (Hier wird der Redner vom Präsidenten unterbrochen der ihn erucht, mehr zum Etat zu sprechen.) Redner schließt, er habe geglaubt, ebenso wie von der Landwirtschaft, der Indusrie, dem Böttchengesetz, auch von den Juden sprechen zu dürfen.

Hierauf wird die Verhandlung vertagt.  
Es folgen persönliche Bemerkungen.

Herr v. Stumm verteidigt den von Bebel angegriffenen Journalisten Fint. Dieser Herr habe nur die Korrektur der Broschüre des Norddeutschen Fischer befragt. Fint nenne die Behauptung Bebel's, Fint sei aus dem Verein „Presse“ ausgestoßen worden, als eine Verleumdung. Er glaube Herrn Fint, da ja Bebel auch schon öfter die Militärverwaltung verleumdet habe.

Singer (SD.) weist die Insinuationen des Abg. Althardt's zurück.

Bebel (SD.) Ich kann es begreifen, daß Herr v. Stumm, den Herrn Fint verteidigt, denn dieser Herr soll Geschäftsführer der freisinnigen Partei sein. Wenn mir gegenüber Herr von Stumm den Ausdruck Verleumdung anrecht erhalten sollte, so nenne ich ihn einen gemeinen Menschen.

Herr v. Stumm bestritt den Ausdruck Verleumdung persönlich angewendet zu haben. Er habe ausgesagt, Fint behauptete, Bebel habe ihn verleumdet und er habe gesagt, Bebel habe sich schon öfter zum Träger von Verleumdungen gemacht. Jede Verleumdung von Seiten Bebel's sei für ihn ehrenvoll.

Bebel (SD.) bittet den Präsidenten um Verlesung des Stenogramms.

Präsident v. Bounl ruft Stumm wegen der letzten Aeußerung zur Ordnung und verspricht nach Prüfung des Stenogramms event. morgen auf die Angelegenheit zurückzukommen.

Hiermit schließt die Sitzung.  
Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr. (Fortsetzung der Etatsberathung. Militärstrafprozessreform.)  
Schluß 7 1/2 Uhr.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Der Reichstag wird, wie jetzt mit Bestimmtheit verlautet, schon das Ende dieser Woche nicht mehr erleben, sondern spätestens am Freitag den 17. Dezember vertagt werden. Der Wiederbeginn der Plenarsitzungen ist auf den 11. Januar, also sehr früh, vereinbart.

Zentrum und Flottengesetz. Die Aufnahme der Lieber'schen Rede zur Tirpitz-Vorlage seitens der flottenbegeisterten Presse hat in Zentrumskreisen doch ein wenig stuyig gemacht. Man sucht die Ausführungen des Parteiführers nun abzuschwächen. Man betont besonders in der Presse der linken Seite der Partei mehr die Bedenken gegen die Vorlage als mit Lieber die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit derselben. „Nur keine Illusionen“ ruft die „Köln. Ztg.“ der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zu, welche aus dem Verlauf der ersten Lesung der Marinevorlage den Schluß gezogen hatte, die Regierung brauche nun nur an den Grundgedanken der Vorlage energisch festzuhalten. Eine solche, nach dem Lieber'schen Entgegenkommen selbstverständliche und von der „Nordd. Allgem. Zeitung“ nur unvorsichtig verrathene Haltung der Regierung würde das Zentrum offenbar auf der abschüssigen Bahn immer weiter treiben. Und dem suchen die linksstehenden Blätter der Partei entgegenzuwirken. Die „Kölnische Volks-Ztg.“ führt in dieser Richtung Folgendes aus:

„So weit wir sehen, wird unsere kritische Auffassung der bezüglich der Marinevorlage nach wie vor bestehenden Lage in der gesamten Zentrums-Pressen geteilt. In zahlreichen Zentrumsblättern kommt dieser kritische Standpunkt in weit schärferer Weise zum Ausdruck, als an dieser Stelle. Wir denken dabei nicht einmal an die süddeutschen Organe der Zentrumsparthei. In diesen, namentlich in den bayerischen Blättern machen sich, entsprechend der Gesamtstimmung in Süddeutschland, die Bedenken gegen die Marinevorlage mit einer Entschiedenheit geltend, die nicht unbeachtet bleiben darf und namentlich allen Freunden der Marinevorlage nahe legen sollte, die Frage mit geziemendem Ernste zu behandeln.“

Als nicht ernsthaft erscheint es uns beispielsweise, wenn aus Auftrag von flotten-hauwintischen Kreisen reisende Agitatoren Versammlungen in Zentrums-Wahlkreisen veranstalten und Resolutionsentwürfe lassen, in welchen der Abgeordnete des betr. Wahlkreises dringend gemahnt wird, für die Regierungsvorlage schlechthin zu stimmen. Wir möchten glauben, daß ein solcher, vorzugsweise mit wohlklingenden Phrasen operirender, die budgetrechtliche und finanzielle Seite der Sache als nebensächlich behandelnder Versuch, einem Mitgliede der Zentrumsfraktion mit Kundgebungen von Leuten zu imponiren, welche niemals einem Zentrumsmandat ihre Stimme gegeben haben, wenig Eindruck machen, sogar leicht den Eindruck erwecken kann, als wünsche man bei Gelegenheit der Flottenfrage zugleich dem Zentrum ein Bein zu stellen. Wenn diese Absicht erkennbar würde, so würde die dazu gehörige Verstimmung sicher nicht ausbleiben.“

Eine Beeinflussung, wie sie im letzten Theile dieser Auslassung des Kölnischen Blattes bekämpft wird, wurde auch vom Kreise der „Alldeutschen“ auf den Abgeordneten Wache m ver sucht. Dieser wies aber in einem Antwortschreiben zurück, für die Vorlage „rückhaltlos einzutreten“, betonte die bekannten „Bedenken“ und erklärte:

Es wird der weiteren Verhandlungen im Reichstag, sowohl in der Kommission, wie in zweiter und dritter Lesung im Plenum, namentlich der weiteren Aufklärungen, welche diese Verhandlungen bringen werden, für mich noch bedürfen, ehe ich mich über meine endgültige Abstimmung schlüssig machen kann.

Wir wollen an der Aufrichtigkeit der „Kölnischen Volkszeitung“ und des Abgeordneten Wache nicht zweifeln. Doch hat die Zentrumsparthei wahrlich zu viel auf dem Kerbholz, als daß wir den Versuch, den bösen Eindruck der Lieber'schen Regierungsfreundlichkeit abzuschwächen, eine andere als nur taktische Bedeutung zuschreiben könnten.

Das Zentrum darf sich nicht billig verkaufen. Herr Lieber hat das Schachgeschäft nicht geschickt genug eingeleitet. Nun sucht man die Handelsbedingungen

wieder zu verbessern. Fertig wird das Geschäft dadurch.

Heidenmäßig viel Geld steht, so versichern uns sämmtlichen Regierungskommissare, zur Verfügung, viel Geld, daß ohne neue Belastung der Steuerzahler eine Anzahl neuer Schiffe gebaut werden kann, anderen Zwecken, und wenn sie auch nur verhältnißmäßig geringe Aufwendungen erforderten, ist aber kein Geld flüssig zu machen. So schreibt die „Köln. Ztg.“, beim Geschrei nach mehr Schiffen Chorführerin ist, um der Stichmarke „Abgeschabte Butterbröde“

Reichsregierung und Reichstag haben vor einigen Tagen die Nothwendigkeit anerkannt, solchen Theilnehmern den Geldbetrag, die in wirtschaftlich unglücklichen Verhältnissen sich befinden und sich eines guten Rufes erfreuen, lauffähige Reichsflotte zu gewähren, die auf jährlich 120 festgesetzt wurde. Es wurde zugleich die Zahl der zu Berücksichtigenden bestimmt. Nachdem diese Zahl erreicht war, die weiteren Anmeldungen auf eine Warteliste, und die Zeit nicht Berücksichtigten müssen nun abwarten, bis sie an die Reihe kommen. Ein eigenthümliches Bewußt muß es nun den auf der Warteliste stehenden Veteranen erwecken, wenn ihnen die Beihilfe zwar zugesagt, aber gleichzeitig bedenklich wird, daß die Auszahlung erst nach einer vorläufig einmal annähernd zu bestimmenden Zeit erfolgen werde. Neuen wir mit der einen Hand Butter aus Brot schmeißen und mit der anderen Hand wieder abschlagen. So ist uns ein Fall bekannt geworden, daß einem alten Krieger die Verwendung bewilligt, diese Verheißung aber von der mittleren Verwaltungsbüro mit dem wenig tröstlichen Zusätze begleitet worden ist, es könne noch einige Jahre dauern, bis die Auszahlung erfolge. Und der sehr bedürftige Mann ist schon 70 Jahre alt! Es mag ja möglich sein, daß er die rechtzeitige Annahme verläumtet hat, was bei seinem Alter und seiner zialen Stellung begreiflich erscheint. Jedemfalls steht er arm mit dieser Unterlassungsfinden nicht allein. Es kommt aber auch vor, daß die unglückliche Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse eines Kriegers zur Zeit des Aufstiegs nicht vorhanden war, sondern erst später hervortrat, namentlich, wenn Erwerbsunfähigkeit durch zunehmendes Alter als Folge der in einem Feldzuge erlittenen Anstrengungen tritt, ohne daß der Fall der Invalidisirung vorlag. Es dürfte doch dem Grundsätze der Billigkeit entsprechen, wenn man die Fälle besonders behandelte und einen entsprechenden Kredit für eröffnete. Wenn der Arzt die Krankheit erkannt und Rezept ausfertigt hat, so pflegt man in der Regel gar nicht zum Apotheker zu gehen, damit man das Mittel zur Heilung erlangt. Regierung und Reichstag haben die Nothwendigkeit der Unterstützung bedürftiger und wirbiger Krieger anerkannt, sie sollten daher auch die Mittel hergeben, um den anerkannten Nothstand zu lindern. Für das große Maß, die besonders zu bewilligende Summe zur Unterstützung Nachzügler und erst jetzt bedürftig werdenden Krieger kaum betrachten, während sie den einzelnen aus der schlimmsten Nothlösen könnte. Vielleicht findet der jetzt tagende Reichstag Gelegenheit, zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen und zu verhindern, daß die in's Grab sinkenden Veteranen als Deserteure des Vaterlandes, für dessen Größe sie gestritten und gestritten haben, nur ein unerfülltes Versprechen mitnehmen.“

Würde die Partei der „Köln. Ztg.“ sich vielleicht entschließen, die Marineforderungen ganz oder theilweise zu streichen? Dann wären wohl auch die Mittel zur Unterstützung des 74jährigen Greises und der mit ihm gleichzeitige Befindlichen zu beschaffen.

Der preussische Partikularismus, nach einem bekanntem Worte der gefährlichste von allen, macht sich in neuer Zeit wieder besonders bemerkbar, namentlich auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens. Vor einiger Zeit ist die hessische Ludwigsbahn unter den Einfluß des preussischen Eisenbahnministeriums gekommen, indem eine gemeinsame preussisch-hessische Verwaltung eingesetzt wurde. Die Folge davon war ein plötzliches Bedürfnis nach preussischen Beamten, deren Wirken sich den Hessen sofort fühlbar machte. Selbstverständlich blieben Heiberen nicht aus und nun erschien folgender, dem Mainzer sozialdemokratischen Organ zur Kenntniß gekommener geheimer Erlaß der preussisch-hessischen Eisenbahn-Direktion Mainz:

„An die Betriebsinspektionen und Stationsvorstände. Von den aus fremden Direktionsbezirken in den Bezirk überwiegen preussischen Beamten wird vielfach darüber Klage geführt, daß ihnen auf den in Hessen gelegenen Strecken seitens der gleichstehenden sowie der unterstellten Beamten wenig Entgegenkommen gezeigt wird. Ein derartiges Verhalten entspricht nicht dem Geiste der Gemeinschaftsverwaltung und den Zwecken, welche die preussische und hessische Regierung bei Errichtung der Betriebs- und Finanzgemeinschaft verfolgten. Die Inspektionsvorstände sowie die Vorstände der Stationen werden daher angehalten, mit Nachdruck darauf zu halten, daß den in den Bezirken Mainz kommandirten oder versetzten preussischen Beamten, welche zumeist auf den wichtigsten und verkehrsreicheren Strecken beschäftigt werden und daher einen besonders schwierigen und aufrengenden Dienst zu versehen haben, ihre verantwortungsvolle Aufgabe nicht ungebührlicher Weise erschwert werde. Selbstverständlich wird auch von den preussischen Beamten neben strengster Pflächterfüllung ein verständnisvolles und entgegenkommendes Verhalten erwartet. Die unterstellten Beamten sind von dieser Verfügung in Kenntniß zu setzen. gez. Breiterbach.“

Die „Mainzer Volksztg.“ bemerkt dazu mit Recht:

„Woher die gereizte Stimmung gegen die preussischen Eroberer kommt, weiß der Herr Präsident wohl nicht? Thatsache ist, daß die alten hessischen Beamten sich jetzt nur noch als Beamte zweiter Klasse fühlen und die Empfindungen haben, daß sie jetzt nur geduldet sind! Entspricht dies etwa auch dem Geiste der Gemeinschafts-Verwaltung? Allgemein war ja auch die Klage des verkehrten und gewerbebetreibenden Publikums über die überleitete Erzeugung zahlreicher eingearbeiteter hessischer Beamten durch preussische Neulinge die „zumeist auf den wichtigsten und verkehrsreicheren Stationen nicht zum Wenigsten zu der unerhörten Verkehrshöflichkeit der letzten Monate, unter der natürlich auch die Beamten litten, beigetragen hat.“

Den badischen Staatsbahnen, welche von preussischen Eisenbahnministerium auch sehr gern unter „gemeinsame“ Verwaltung genommen wurden, suchte Preußen durch Ueberleitung des Verkehrs auf die elksässiger Bahnen den Wunsch nach dieser „Gemeinsamkeit“ nach hessischem Muster nahezu legen. Das hat bereits zu den tollsten Verwirrungen geführt. Wie nun unser Parteiblatt der Offenburger „Volksfreund“, zu melden weiß, wird am Montag im badischen Landtag eine Interpellation über die gegen die badische Staatsbahn gerichtete

Konkurrenz-Machinationen eingebracht werden. Minister von Brauer wird die Interpellation sofort beantworten.

Wenn man weiß, wie die preussische Eisenbahn-Verwaltung, H. S a m b u r g behandelt, welches unvorsichtigerweise seine Rechte aus der Hand gegeben hat, wie Preußen bestrebt ist, immer mehr dem Ziele zuzuarbeiten, die zweitgrößte Stadt des Reiches in Eisenbahnsachen zur einfachen Haltestelle zu degradieren, wie von Preußen die Anlage eines Zentralbahnhofs geflissentlich verschleppt wird — dann muß man averkennen, daß die süddeutschen Staaten alle Ursache haben, sich gegen die Verpreußung energisch zu sträuben.

Die bayerische sozialdemokratische Landtagsfraktion hat den Antrag eingebracht, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse des Bediensteten- und Kellnerinnenpersonals im königl. Hofbrauhaus in einer einem staatlichen Musterbetriebe würdigen Weise zu regeln.

### Oesterreich-Ungarn.

Zur Lage. Der Leitartikel der Wiener „Zeit“ kennzeichnet die Regierungsweise des neuen Ministeriums G a u t s c h wie folgt: Bisher haben die unparlamentarischen Minister wenigstens noch immer mit dem Parlament „fortzuwurseln“ verstanden; jetzt auch das nicht mehr. Solche Staatskunst steht bereits unter Null.

Wenn ein Minister mit dem Parlament nicht einmal mehr „fortwurseln“ kann, so regiert er mit dem § 14. Das kann nämlich ein jeder. Inzwischen schickt Baron Gautsch die Abgeordneten auf lange Ferien nach Hause. Das ist eine Wiederholung der berühmten „Gesundheitspause“, die Graf W a d e n i im Juni mit der Schließung des Reichsraths verfügte. Die Wirkungen davon hat Baron Gautsch schon unter seinem Vorgänger beobachten können. Die Parteien sind unterdessen in der Verknüpfung mit ihren Wählern nur noch radikal und widerspenstiger geworden, die Regierung ist aber auch in der Pause nicht gescheitert geworden. Das wird sich aller Voraussicht nach jetzt wiederholen. Es sei denn, daß das Unwahrscheinliche zum Ereignis wird, das heißt, daß der Regierung im neuen Jahre der positive Gedanke einfällt, der ihr bis jetzt noch gefehlt hat.

Wie heilig ernst es den Jungtschechen mit den Prinzipien der Sprachenverordnungen ist, beweist der folgende Vorfall, der uns aus Mähren berichtet wird. Die Geschichte spielt in W a l a c h i s c h - M e s e r i t s c h. Dieser politische Bezirk zählt, ziemlich gleichmäßig über die drei Gerichtsbezirke Roznau, Walachisch-Meseritsch und Wsetin vertheilt, insgesamt 77 224 Tschechen, 1252 Deutsche, 46 Polen und 1 Italiener. Es sind also über 98 Prozent der Bevölkerung t s c h e c h i s c h. Für einen solchen Bezirk gestehen selbst die deutsch-nationalen Ultras die Nothwendigkeit der Kenntniß der tschechischen Sprache für die dort amtierenden politischen Konzeptsbeamten zu. In diesen fast ganz tschechischen Bezirk wurde nun im letzten Sommer, schon einige Monate nach der Erlassung der Sprachenverordnungen, als Bezirkshauptmann ein Beamter geschickt, der kein Wort t s c h e c h i s c h verstand.

Die Tschechen im Bezirke Walachisch-Meseritsch haben natürlich das Unrecht, das ihnen durch diese Ernennung widerfuhr, bitter empfunden und die j u n g t s c h e c h i s c h e Partei, noch zur Regierungszeit des Grafen Wadeni, ersucht, deswegen die Regierung im Abgeordnetenhause zu interpellieren. Man hätte mit Recht erwarten sollen, daß dieser Vorfall im Jungtschechenklub einen Sturm der Entrüstung gegen das Ministerium erregen würde. Keine Idee davon! Der Jungtschechenklub lehnte es direkt ab, eine Interpellation einzubringen. Warum? Weil — und das ist das köstlichste an der Sache — weil der des Tschechischen nicht mächtige Bezirkshauptmann von Walachisch-Meseritsch der Schwiegersohn des Unterrichtsministers im Kabinete Wadeni, der Schwiegersohn des Barons Gautsch, von Baron Klein, der fabelhaft rasch „Carriere“ gemacht hat.

### Rußland.

Der Prozeß gegen die Teilnehmer an der geheimen Druckerei in Petersburg, welche im vorigen Jahre in die Hände der Polizei gerathen war, ist jetzt abgeschlossen worden. B e l e w s k y und J o h a n n s o h n sind zu je 2 Jahren Gefängniß und 3 Jahren Verbannung nach dem östlichen Sibirien verurtheilt worden. Da der Prozeß anderthalb Jahre gedauert hat und die Zeit der Untersuchungshaft von der in Strafhast abzubühenden Zeit in Abzug gebracht wird, müssen beide vor ihrer Verbannung noch ein halbes Jahr im Gefängniß verbringen. S c h u l j a t k o w n a (eine Frau) ist zu 5 Jahren Verbannung nach dem östlichen Sibirien verurtheilt worden. Der Urtheilspruch gegen die anderen Angeklagten ist uns nicht bekannt. In den nächsten Tagen sollen die nach Sibirien Verbannten in das Moskauer Gefängniß transportirt werden.

### Lübeck und Nachbargebiete.

16. Dezember.

Achtung, Schneider! Bei der Firma Rudolph Karstadt, Breitestraße 85/87, ist wegen Differenzen ein Streik der Maßschneider ausgebrochen, an dem 11 Kollegen theilhaft sind. Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Zuzug ist fernzuzahlen.

Die Streikkommission

i. A.:

H. Schenk, Lederstr. 3, bei Leeke.

Handelskammer und Marinevorlage. In der letzten Versammlung der Kaufmannschaft bemerkt nach der „Eiszeitung“ Herr Aug. P a p e, daß die Handelskammer

eine Einladung der Berliner Handelskammer erhalten habe, zwecks Stellungnahme zur Marinevorlage. Er bitte, daß die Handelskammer sich jeder Politik fernhalten möge. Präses H. V a n g e erwiderte, daß die Einladung nicht von der genannten Handelskammer ausgegangen sei, sondern von Herrn Woermann u. Genossen. Politik ist bei dieser Zusammenkunft nicht getrieben worden. (???) Die wirtschaftliche Bedeutung der Flotte sei in den Vordergrund gestellt. Es steht fest, daß das deutsche Gebiet zu klein sei für die Industrie und den Handel; Deutschland müsse bestrebt sein, sein Absatzgebiet nach Rußen hin auszudehnen. Die Handelskammer habe sich gesagt, daß der Zweck der Marinevorlage gut wäre; denn Deutschland bedürfe einer Flotte zum Schutze des Handels. In dieser Anschauung möge die Kaufmannschaft der Handelskammer nur zustimmen. Der deutsche Handel habe sich gehoben, seit wir ein einiges Vaterland hätten. Das deutsche Reich strebe danach, seinen Staatsangehörigen ausreichenden Schutz auch im Auslande zu gewähren, das habe man bei dem Fall L ü b e r s gesehen; deshalb könne man auch mit gutem Gewissen zur Ehre des Vaterlandes für die Vorlage stimmen. In ähnlichem Sinne habe sich auch ein „Ehrbarer Kaufmann“ in Hamburg ausgesprochen. Nicht im politischen, sondern im handelspolitischen Sinne könne man der Vorlage seine Zustimmung nicht versagen. (Bravo!) Herr Aug. P a p e antwortete: Seines Wissens solle die Verstärkung der Flotte nicht Handelszwecken zu Gute kommen, sondern es sei nur eine Vergrößerung der Kriegsflotte dabei ins Auge gefaßt. Geschehe die Vergrößerung zum Schutze des Handels, dann könnte die Kaufmannschaft sie mit Freuden begrüßen. Man müsse aber stets die wirtschaftlichen Interessen in den Vordergrund stellen und nicht die politischen. Daburch, daß die Handelskammer sich für die Flotte erklärt habe, habe sie auch die Verantwortung für neue Steuern, als Bier- und Tabaksteuer, auf sich genommen. Herr General-Konsul P e t i t war Herrn Pape sehr dankbar, daß er diese Frage in Anregung gebracht hat. Am Nöbrigen erklärt er sich mit den Ausführungen des Präses Herrn Vange einverstanden. — Man sucht schon jetzt nach Rechtfertigungsgründen für den kommenden Unfallkandidaten. Sorgen wir dafür, daß er ein Durchfallkandidat wird, dann kann es gleichgültig bleiben, wenn man in der Kaufmannschaft den Begriff Politik nicht zu definieren versteht.

Versammlung der Bürgerchaft am Montag, den 20. Dezember. Tagesordnung: 1. Mittheilungen des Senates. 2. Anträge des Senates: a) Einsetzung einer gemeinsamen Kommission in Anlaß der beschlossenen Errichtung eines Reiterstandbildes Kaiser Wilhelms. b) Anlage eines Stadtparkes auf den Galgenbrookswiesen. c) Anstellung eines Markthallenaufsehers. d) Nachtrag zur Bauordnung. 4. Wiederholte Verathung des Antrages L a n e n s t e i n, betreffend die Befreiung der ländlichen Schulgemeinden von den Schulkosten. 4. Kommissionsberichte, betreffend 1. Abgrenzung eines Wohnviertels in Travemünde; Einführung einer verbesserten Abfuhr von Auswurfstoffen und Hausmüll in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten; die Errichtung einer Lübeckischen Staats-Lotterie.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Händler, welcher der Unterschlagung eines Ringes bezichtigt wird. — In Haft geriet ein von der Anwaltschaft Tassin wegen Diebstahls streckbrieflich verfolgter Knecht. — Unthätig zertrümmert wurde auf dem Langen Lohberg eine Scheibe. Nach dem unbekanntem Thäter wird geforscht.

Schwartau. Erhängt hat sich gestern Morgen in dem Holz bei der Knochenmühle am Tremserkamp, angeblich aus Furcht vor drohender Schulstrafe, der zwölfjährige Sohn Paul des Schlachtereigenen Koch.

Segeberg. Eine öffentliche Bauhandwerker-versammlung, in welcher Kollege J ü n e m a n n, Zimmerer aus Lübeck, über den Zweck und Nutzen der Organisation sprach, fand hier am letzten Sonntag statt. In der Diskussion forderte Kollege Thormann, Maurer aus Lübeck, die Anwesenden auf, eine Zahlstelle des Verbandes der Deutschen Maurer zu gründen. Es meldeten sich zur Aufnahme 13 Mann. Wir wollen hoffen, daß die Zahlstelle von Bestand sein wird.

Stadttheater. Morgen Freitag geht Wagner's romantische Oper „Der fliegende Holländer“ mit den Herren Saran, Borgmann, Blasi und Sträß, sowie Fr. Wächter und Fr. Ullmann in den Hauptpartieen in Szene. Sonnabend geht zum ersten Male „Schutzgeister“, oder der armen Kinder W e i n a c h t, dies vielversprechende Weihnachtsmärchen, von der ehemaligen Schweriner Hofschaupielerin Frau Elise Bethge-Truhn verfaßt, in Szene. Sonntag Abend wird zum ersten Male die Neuheit „Gebildete Menschen“, Volksstück in 3 Akten von Victor Leon gegeben. Dem Stücke geht ein guter Ruf voraus und ist von der Presse einstimmig als eines der besten Volksstücke anerkannt worden.

### Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Schneiderversammlung beschäftigte sich am Dienstag Abend mit den Zuständen der Werkstube der Firma Rudolph Karstadt. Nach dem von den dort beschäftigten Arbeitern erstatteten Bericht ist der Sachverhalt folgender: Vor reichlich 14 Tagen wurde ein dort seit einiger Zeit in Arbeit stehender Schneider plötzlich vom Zuschneider entlassen, angeblich nachdem dieser von einem in einem anderen Geschäft thätigen Zuschneider erfahren hatte, daß der betreffende Schneider mit diesem Geschäft schon eine Klage vor dem hiesigen Gewerbegericht ausgerichtete ausgefochten hatte. Als Grund der Entlassung wurde auch angegeben, daß er zu solchen Leuten kein Vertrauen mehr habe. Nachdem die Mitarbeiter des betreffenden Kollegen sich mit diesem soli-

barisch erklärten, wurde derselbe dann auch sofort wieder eingestellt. Am Montag den 13. d. M. wurde denn dieser Kollege plötzlich wieder entlassen, mit dem Bedenken, man könne ihn nicht gebrauchen. Die Mitarbeiter betrachteten dieses wiederum als eine Maßregelung, und so wurde denn auch, nachdem mit dem Geschäftsführer Rücksprache genommen war, der betreffende Kollege wieder eingestellt, doch würde ihm nachträglich angekündigt, daß er nur noch auf 14tägige Beschäftigung zu rechnen habe. Die dort beschäftigten Schneider glauben sich mit diesem Verfahren nicht zufrieden geben zu können, da sie den zuletzt angegebenen Grund nur als einen Vorwand betrachten, und verlangten von den Schneidern Lübeck, die nebenbei der Zuschneider mit einzelnen Ausnahmen als Schweinhunde bezeichnet haben soll, hierzu Stellung zu nehmen. Gleich erklärte derselbe, daß das Austreten und Venehmen des Zuschneiders den Schneidern gegenüber ein derart unerträgliches und verletzendes sei, daß an ein ferneres Zusammenarbeiten mit diesem Herrn nicht zu denken sei. Nachdem die nachfolgenden Redner die Handlungsweise des betr. Zuschneiders einer scharfen Kritik unterzogen hatten, wurde ein Antrag angenommen, daß die Lohnkommission sich mit dem Geschäftsführer in Verbindung setzen solle, um die Sache zu regeln, und der am Mittwoch einzuberufenden öffentlichen Versammlung Bericht zu erstatten habe.

### Aus Nah und Fern.

Was ist ein Spatz? In der Zeitschrift für die landwirtschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen veröffentlicht Herr Joh. D s w a l d aus Darmstadt einen Aufsatz über die Schädlichkeit der Spazzen oder Sperlinge. Um nun diese Thierchen recht drastisch zu charakterisiren, leistet sich dieser Herr in seinem Aufsatz folgende Bemerkung:

„Der Spatz ist der Sozialdemokrat, ja ein Anarchist unter den Vögeln; denn er theilt überall, aber nur zu seinem Vortheil, und nimmt, wo er kein Recht hat, und wenn er satt ist, vergnügt er sich im Herflören.“

Wenn jetzt die Bauern keine Angst vor den Spazzen bekommen, dann hat Herr Dswald keine Schuld daran.

### Quittung.

Für die Familien der Bernrtheilten sind ein gegangen:  
Von dem Ueberfluß des Balles der Hafenarbeiter (Sektion Schauerleute) 30 Ml.  
Weitere Gelder nimmt gerne entgegen:  
Die Expedition des Volksboten, Johannisstraße 50.

### Quittung.

Für den Wahlfonds.  
Von dem Ueberfluß des Balles der Hafenarbeiter, Sektion Schauerleute, gingen ein Ml. 30.—

### Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,

| Grundstück             | Eigentümer | Einsatz Ml. | Termin   |
|------------------------|------------|-------------|----------|
| Marlesgabr 55/7        | Rathhiesen | 1 220       | 23. Dez. |
| Brömbenstraße 14       | Dose       | 21 000      | 23. "    |
| Genierestraße 39       | Dose       | 22 000      | 23. "    |
| Lubwigstraße 34, 36    | Leuschow   | 9 000       | 30. "    |
| Mühlenstraße 46        | Heu        | 23 980      | 6. Jan.  |
| Obertrave 19/3         | Burmester  | 1 340       | 6. "     |
| Königsstraße 67/65     | Jacobs     | —           | 6. "     |
| Arnimstraße 49         | Wache      | —           | 6. "     |
| Arnimstraße 51         | Wache      | —           | 6. "     |
| Neukölln               | Wagemann   | 1 600       | 13. "    |
| Meußstraße 42          | Fischer    | 25 200      | 13. "    |
| Friedenburger Allee 67 | Röster     | 34 600      | 13. "    |

\* und Grundhauer.

### Steruschau-Mark.

Hamburg, 15. Dezember.

Der Schweinehandel verlief träge. Preis für 100 Stück 900 Mk. Preise für 100 Stück: Schweine 56—57 Ml., Lamm 56—57 Ml., Gans 49—53 Ml. und Gans 54—56 Ml. pr. 100 Stk.

### See-Berichte.

D. „Regir“, Kapit. Sjöman, ist am 14. Dezember in Gang angekommen.  
Bark „Heinrich Jäde“, Kapit. Carlsson, ist am 15. Dezember von Hübelsall in Wismar eingetroffen.  
D. „St. Petersburg“, Kapit. Lange, ist am 15. Dezember in Königsberg angekommen.  
D. „Mewa“, Kapit. Prestin, ist am 15. Dezember von Rebal auf hier abgedampft.  
D. „Eibe“, Kapit. Krellenberg, ist am 15. Dezember von Königsberg nach Hull abgedampft.  
D. „Luba“, Kapit. Lonier, ist am 15. Dezember von Pillau nach hier abgegangen.  
D. „Alpha“, Kapit. Brindmann, ist am 14. Dezember von Stettin auf Carlscrona abgedampft.  
D. „Elita“, Kapit. Bierstorff, ist am 15. Dezember von Sibau auf hier abgedampft.

### Oeffentliche

## Kartell-

## Versammlung

heute Donnerstag den 16. Dezember

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

Der Streik der Schneider bei Karstadt.

Die Kartell-Kommission.

Gestern Morgen starb nach kurzer Krankheit unsere liebe Tante

**E m m a**

im Alter von 6 Monaten. Tiefbetrübt von den Eltern. **H. Zarnow u. Frau,** geb. Groth.

### Gesucht eine Wohnung

zum 1. April 1898 von ruhigen Leuten im Preise von 150-180 Mk. in der Stadt, am liebsten portiere. Offerten unter **K H** an die Exp. d. Bl. Gesucht per sofort eine freundliche Wohnung von ruhigen Leuten ohne Kinder. Off. unter **G H** an die Expedition d. Bl.

In kaufen gesucht **eine Laterna magica.** Off. u. Preisang. u. **F Z** an die Exped. d. Bl.

### Tannenbäume

in großer Auswahl empfiehlt billigst **L. Jacobsen** Obst- u. Kartoffelhandlung Melzerstraße 20a.

Schöne Weihnachts-Bäume werden, weil spärlich getaucht, ganz billig abgegeben. Verkaufsstelle: Erste Wallstraße, gegenüber dem Hoftheater (Eingang Wallstraße) Um gütigen Besuch bittet **D. Brade.**

### Warme Holzpantoffeln

zu Weihnachten liefert billig in größter Auswahl **F. Stamer, Moisl. Allee 152.** Mittwoch und Sonnabend in der Markthalle Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

**Lager** von Cigarren, Pfeifen, Spitzen, Spirituosen, Korn-Branntwein, Krummesser Doppel-Rümmel, Cognac, Bittern, ff. Weine, en gros & en detail.

**J. Reedwisch,** Untertrave 64.

### Zur Kuchenbäckerei

empfehle: Ia. Kuchensyrup, bestes Dampfweizenmehl 000, Succade, Orangent, Mandeln, Citronen, sowie sämtliche Gewürze, stets frisch gemahlen. **Reinhold Büsen.**

### Rud. Kracht,

Lübeck. Markt. Allee 40, empfiehlt als besonders schön und preiswerth: Frisch gebrannten Caffee per Pfd. 80, 100, 120, 140 und 150 Pfg. Feinste und hochfeinste Margarine Pfd. 50, 55 und 60 Pfg. Da weißes Schmalz Pfd. 40 Pfg. Schöne Pfannkuchen Pfd. 25 u. 30 Pfg. Trockene Birnen Pfd. 30 Pfg. Ringäpfel Pfd. 50 Pfennig. Rosinen Pfd. 40 und 50 Pfennig. Corinthen Pfd. 30 Pfg. Schön Koch. grüne u. gelbe Erbsen Pfd. 12 Pfg. Geschälte Erbsen Pfd. 20 Pfg. Weiße Bohnen Pfd. 15 Pfg. Feine diverse Sorten pilanten schönen Käse, Flohm-Heringe, Salzgurken, Anchovis u. s. w. Zur Schlachtzeit empfehle bestens: Schönen u. starken Essig Lit. 15 Pfg., Feines und grobes Salz, Grüne, Gewürze, Kinderdärme, Kranzdärme, Köpfe u. s. w.

### Keinesparfamehausfrau

sollte es verüben, einen Versuch mit meiner hochfeinen Rahm-Margarine zu machen. Dieselbe steht in Bezug auf feines Aroma und feinen Buttergeschmack thatsächlich unerreicht da. Stets frisch, 1 Pfd. 60 Pfg., 2 Pfd. 1,15 Mk., andere feine Sorten 50 u. 55 Pfg. per Pfd.

### Heinr. Cordts, Engelwisch 35.

Specialloben für Maracine etc.

### Herbstfang - Flohm - Heringe

en gros - en detail empf. **Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**

### Friscbe Grütz- und Brodwurst,

frische Rohwurst. **Georg Schmidt,** obere Fleischhauerstr. 11.

# Carl Herm. Mich. Stave

4 Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche, empfiehlt als passende und nützliche

## ■ Weihnachts-Geschenke ■

sämtliche Leinen-, Manufactur- und Wollwaren. Empfehle als besonders billig: Hemdentuche, Meter 30, 35, 40, 50 Pfg. u. s. w. Eigengemachte und Hanamacher-Leinen, Tischzeuge, Taschentücher, weiß und farbig, Handtuchdrill, Ohellias für Bettzüge, Schlafsengen, Bettdeck, Bettkoper, wollene Pferde- und Schlafdecken, Flanelle, Paradies, Piques.

## Sämtliche Arbeiter-Artikel

in bekannt guter Qualität.

## Fettwaren-Special-Geschäft

Sandstr. 27. **C. Harz** Sandstr. 27.

### MagdeburgerSauerkohl

2 Pfund 15 Pfg.

Neue Salzgurken Stück 5 und 10 Pfg.

Bismarck-Heringe Stück 10 Pfg.

Christiania-Anchovis Glas 65 und 45 Pfg.

Ha. Anchovis, lose, Pfund 40 Pfg.

### Appetit-Bild

Dose 65 Pfg.


Gesalzene Eisbeine Pfund 50 Pfg.

Ges. Schwanzen u. Pfoten Pfund 25 Pfg.

Gesalzene Carbonade Pfund 60 Pfg.

Friscbe Flohmen Pfund 58 Pfg.

Der Ausstoß meines vorzüglich gerathenen



**Bodbiere**

beginnt am Freitag den 17. Dezember.

Hochachtungsvoll **Adler-Brauerei.** Inh.: G. Teichgräber.

### Rud. Haak

10 Hüsterbaum 10 empfiehlt sich zum

Rasiren, Haarschneiden und allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

### H. Schümann, Schuhmacher

Hinter St. Petri 9. Größtes Lager aller Sorten Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhwaren sowie sämtliche Filzwaren zu billigen Preisen. Dauerh. u. billige Reparatur-Werkstatt, Herrenschuh und Abjage 2,00 Mk. Damenschuh und Abjage 1,50 Mk. Kinderstiefel und Abjage von 75 Pfg. an. Jede andere Reparatur entwerthend billiger. Sohlen und Abjage innerhalb 2 Stunden. Bestellung nach Maß zu Fabrikpreisen.

Dezernee Korblehnhühler, 6 Mk., hübsche Schaulestische, 18 Mk., Patent-Automaten, 15 Mk., sehr passende Weihnachtsgeschenke

bei **H. E. Koch, Marlesgrube 45.**

ff. rot. Garderobenständer, 6 Mk., ff. roten- oder Nippes-Stragären, 10 Mk., ff. Bücher-Stragären, 5 Mk., in **H. E. Koch's** Möbelhalle.

ff. gerahmte Bilder von 75 Pf. bis 4 Mk., ff. gerahmte Hausseggen von 75 Pf. b. 3,50 Mk. in großer Auswahl und zu hübschen Weihnachtsgeschenken

bei **H. E. Koch, Central-Möbelhalle.**

Burichen- und Gesellen-Koffer, 4,50 und 7 Mk., Mädchenkoffer, 6 Mk., ff. Garderobenkoffer, 12 Mk., Handkoffer, 2,50 Mk., sehr passende Weihnachtsgeschenke

bei **H. E. Koch.**

Friscbe dicke hiesige Flohmen Pfund nur 60 Pfg. empfiehlt

**Carl Ohlert, Königstraße 123.**

### Grosse Auction!

heute Freitag den 16. Dezember, Nachmittags 2 1/2 Uhr in der Hundestraße 41

über: 3 große Pfeiler Spiegel, 1 Mischenschrank mit Aufsatz, Kleidererschrank, Bettstellen, Waschtische, 1 Dienenthr, 1 Decimal- und 1 Tafel-Waage mit Gewichten, 1 großer Posten Strickwolle, Puppen, Rothwein, Sekt, ff. Cigarren, Handharmonikas, Normalwäsche, Buckskinwesten, silberne Herren-Memontoir-Uhren, und viele nicht genannte Weihnachtsartikel mehr.

**J. C. B. Schmehl,** Auctionator und Taxator.

Tischmesser und Gabeln von den einfachsten bis zu den feinsten. Grandier-, Dessert-, Taschenmesser in großer Auswahl, sowie alle anderen Arten Messer, scharf abgezogen, fertig zum Gebrauch, Frisier-, Schneider-, Damen-, Tischschere, Schereen - Etnis, Fruchtmesser und Ständer.

Jedes Stück unter Garantie. Billige Preise.

**H. Stoffen,** kurze Königstraße 121 Dampfheißerei und Messerschmied.

### Möbel, Spiegel, Polsterwaren

in allen Preislagen. Neueste Arbeit. Complete Musterzimmer stets vorräthig Beste Bezugsquelle für Braut-Anstaltungen.

**Folker's Möbel-Magazin, Marlesgr. 25.**

kleine Kinderstühle, 50, 75 und 100 Pfg., hohe Kinderstühle, zum Klappen, mit Spielzeug, Stück 5,50 Mk., eleg. Sportwagen, m. Stahlrad, Stück 5,50 Mk. in **H. E. Koch's** Central-Möbelhalle.

Sehr feine Nähmaschine, 18,50 Mk., elegante Kommoden, 13 Mk., praktische Weihnachtsgeschenke

bei **H. E. Koch, Marlesgrube 45.**

### Laubsäge-Holz

per Meter von Mk. 1 an. Vorlagekatalog und Preisliste über alle Laubsäge-Utensilien gratis.

**G. Schaller & Comp.** Konstanz, 3 Marktstraße 3.

# J. N. Nissen

21 Breitestraße 21 empfiehlt

## Weihnachts-Geschenke

in gewöhnlichen und hochfeinen Sachen.

Sp-Service, Caffee- und Theeservice, Blumentöpfe u. Palmenkübel, Caffee-, Mocca-, und Thee-Tassen, Altd. Krüge u. Bierseidel

Caraffen und Bunischbowlen, Bier-, Wein- und Liqueurgläser, Fruchtstalen, Batter- u. Käseglocken, Wein-Römer u. Pokale,

Kuchen-, Eis- u. Dessertteller, Figuren, Blumentöpfe und Vasen, **Waschservice** u. s. w.

Mein Geschäft soll aus Gesundheitsrücksichten thätlich aufhören oder verkauft werden. Alle Artikel werden daher

●● ganz besonders billig ●● und theils zum

## Selbstkostenpreise

abgegeben.

### Weihnachtsgeschenken

empfehle mein großes Lager von

Korbwaren aller Art, insbesondere: Korblehnhühler, Kinder- und Puppenstühle, Puppenwagen in ganz großer Auswahl zu sehr niedrigen Preisen.

**J. Oldenburg,** Königstraße 30, gegenüber dem Catharinum.

**J. Freelandt Ww.** Pfaffenstraße 1 empfiehlt ihr Lager von

Korbwaren, Lehnstühlen u. Puppenwagen

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen. Während d. Weihnachtszeit auch am Markt.

## Zufallskauf!

\* **Silesia-Fahrräder** \*

prima deutsches Fabrikat Herrenräder Mk. 165

Damenräder Mk. 180 unter 1jähriger Garantie.

**Emil Seidel & Co.** Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

### Tabak- und Cigarren-Fabrik

von **C. Wittfoot, Hüster. 18** empfiehlt selbstverfertigte, in Extraktien verpackte zu Festgeschenken besonders geeignete Cigarren in folgenden Sorten:

Havanna, 1/20 Wille (50 Stk.) 4,50 u. 3,75 Mk. Brasil mit Havanna, 1/20 Wille . . . 3,50 Mk. Sumatra mit Havanna, 1/20 Wille . . . 3,50 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/20 Wille 3. — u. 2,50 Mk.

Pfeifen, Schappfeifen, Cigarren- und Cigarettenspitzen und Etnis.

Rauch-, Kan- und Schnupftabak gut und billig.

### Stadt-Theater.

Freitag: 51. Abonnem.-Vorst. 3. Abthl. Gelf. Freitags-Abonnement Nr. 10.

### Der fliegende Holländer.

Sonnabend: Mit neuer Ausstattung. Juni 1. Male. 52. Abonnem.-Vorst. 4. Abthl. Roth.

### Die Schutzgeister,

oder „Der armen Kinder Weihnacht“ Großes Weihnachtsmärchen mit Gesang u. Tanz in 5 Akten von Elise Bethge-Truh.

## Zur Lage in Oesterreich-Ungarn.

Unser Wiener Parteiblatt kennzeichnet die Situation nach Abbruch der Verhandlungen so: Freiherr v. Gautsch hat die Verhandlungen mit den Parteien, die fortzufehen er Dienstag noch entschlossen war, unvermutet abgebrochen und den Abgeordneten rauh bedeutet, daß er auf ihre Dienste nicht mehr rechne, was heißt, der Ministerpräsident verabschiedet das Parlament und scheidet sich an, Oesterreich absolutistisch zu regieren. Herr v. Gautsch hat seine Thätigkeit als Ministerpräsident mit einem schaurigen Fiasko eingeleitet, denn es ist nicht zu verkennen, daß an dem Scheitern der Ausgleichsaktion nicht zum wenigsten die verschwommene, jeder selbstständigen Ueberzeugung entbehrende, zwischen rechts und links hin- und herpendelnde Art des neuen Ministerpräsidenten die Schuld trägt. Herr v. Gautsch hatte nicht das Parlament nach Hause zu schicken gehabt, sondern hätte selbst zu gehen; eine Regierung, deren erster Schritt ein derart vollständiges Versagen zeitigt, hat den Grad ihrer Befähigung ziemlich unzweideutig festgestellt.

Der verfassungstreue Großgrundbesitzer veröffentlicht ein Rundschreiben an die Wählerschaft, in dem festgestellt wird, daß er sich stets bemühe, alle Fragen bezüglich des Zusammenhangs mit dem Interesse der Gesamtmonarchie zu prüfen. Er erinnert daran, daß er stets für das Ausgleichsprovisorium gestimmt habe, erinnert an den Protest gegen die lex Falkenhayn, die Stellungnahme gegenüber den ihr folgenden Ereignissen, erwartet von der Regierung unzweideutige nachdrückliche Maßregeln zur Sicherung des Lebens, des Eigenthums und der staatsbürgerlichen Stellung der Deutsch-Böhmen und wird die notwendige Politik der Beruhigung und alles unterstützen, was die Regierung anwendet, um Anknüpfungspunkte zu suchen und zu finden zur Wiederherstellung parlamentarischer und verfassungsmäßiger Zustände.

Die deutsche Fortschrittspartei erließ ein Manifest an das deutsche Volk Oesterreichs, worin nach einem historischen Rückblick auf die Ereignisse in Oesterreich seit Erlaß der Sprachenverordnungen auf die erfolgte Einigung der deutschen Parteien hingewiesen und der Wunsch auf Anschluß der deutschen Vertreter der Alpenländer ausgedrückt wird. Die Verhandlungen der neuen Regierung seien an dem Starrsinn der slavischen Mehrheit gescheitert. Auch die deutsche Fortschrittspartei könne die gemachten Vorschläge nicht annehmen, obwohl sie im Interesse der Wiederherstellung parlamentarischer Zustände und der wirtschaftlichen Entwicklung Oesterreichs bringend eine Vereinbarung gewünscht hätte und noch wünsche.

Der im Sophiensaal zu Wien veranstaltete und von etwa 6000 Personen besuchte deutsche Volkstag wurde von dem Abgeordneten Wolf mit einer Ansprache eröffnet, in der der Redner auf den außerordentlich zahlreichen Besuch der Versammlung als einen Beweis dafür hinwies, daß Wien nicht ganz christlich-sozial gefärbt sei. Nach einer Begrüßung der Versammelten durch den Gemeinderath Fochler im Namen der deutsch-nationalen Gemeinderäthe und durch Dr. Kolisko Namens der deutsch-nationalen Landtagsabgeordneten entwickelte der Reichsrathsabgeordnete Türk das deutsch-

ationale Parteiprogramm. Alsdann sprachen die Reichsrathsabgeordneten Glöckner (Fortschrittspartei) und Drexel (deutsche Volkspartei), die ein inniges Zusammengehen sämtlicher fortschrittlichen Elemente befürworteten. Nachdem hierauf Student Kalus Namens der deutschen Studentenschaft gesprochen hatte, ergriff Dr. Stepischegg aus Grätz das Wort und lenkte die Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse in Südböhmen, wo das Deutschtum durch die Slowenen ebenso bedroht sei, wie im Norden durch die Tschechen. Zu Schluß erklärte der Abgeordnete Wolf, daß man dem neuen Ministerium nicht mit Vertrauen begegnen könne, die vom Ministerpräsidenten zu befürchten stehende, daß er den kirchlichen Zugeständnisse machen werde. Die Versammlung schloß mit der Wacht am Rhein.

Vor dem Strafgerichte in Prag begannen die Verhandlungen wegen der jüngsten Ausschreitungen und Plünderungen. Bis Sonnabend Mittag wurden sechs Angeklagte wegen Auflasses, öffentlicher Gewaltthätigkeit und Diebstahls zu Freiheitsstrafen von drei Wochen bis zu einem Jahr schweren Kerkers verurtheilt.

Auch die deutsche Volkspartei hat eine Kundgebung erlassen. Sie motiviert den äußersten Kampf sämtlicher auf deutsch-nationaler Grundlage basirenden Parteien gegen die Sprachenverordnungen und deren Urheber, dankt der Wählerschaft für ihre Unterstützung und konstatiert als Erfolg des Kampfes den Rücktritt des Kabinetts Badeni, als dessen trauriges Erbstück eine helllos scheinende Verwirrung aller Verhältnisse und die Sprachenverordnungen zurückblieben. Solange die Sprachenverordnungen existiren, scheine die Möglichkeit, ein arbeitsfähiges Parlament herzustellen, ausgeschlossen. Das Einverständnis, welches während des Kampfes unter der deutschen Volkspartei, der deutschen Fortschrittspartei und der radikal-nationalen Gruppe bestanden hat, hat sich in der letzten Zeit nicht nur erhalten, sondern auch auf andere Parteien ausgedehnt, so daß die neue Regierung den einheitlichen Forderungen aller Parteien der Linken gegenüberstand.

Die Volkspartei fordere die Annullierung der berüchtigten lex Falkenhayn, die Entfernung jener Personen des Präsidiums, die an den Gesetzwidrigkeiten thätigen Antheil nahmen, und die Aufhebung der Sprachenverordnungen.

Die neue Regierung sei diesen Forderungen nicht so weit entgegengekommen, daß eine Aenderung des parlamentarischen Verhaltens der Partei hätte ernstlich erwogen werden können. Weit entfernt zu verkennen, daß die baldige Wiedereröffnung der parlamentarischen Thätigkeit im politischen und wirtschaftlichen Interesse des Volkes gelegen sei, ist die Partei ebenso überzeugt, daß das Volk eher einen noch längeren Stillstand der verfassungsmäßigen Einrichtungen als das Abweichen von den Geboten der nationalen Pflicht und der nationalen Ehre dulden wird. Die Partei verlangt vorderhand nichts, als Wiedereinsetzung in den Stand vor Erlassung der Sprachenverordnungen; sobald das geschehen sein werde, sei die Bahn für weitere Verhandlungen frei.

Die einstimmig beschlossene Kundgebung sämtlicher die galizisch-klerikal-jungtschechische Majorität des Abgeordnetenhauses

bildenden Klubs fußt auf dem bekannten Adressentwurf und drückt den Entschluß aus, solidarisch für folgende Grundsätze einzutreten: Anerkennung der historisch-politischen Grundsätze der Autonomie der Königreiche und Länder, gerechte Durchführung der Gleichberechtigung aller Nationen des Reiches, Pflege echter Religiosität und Sittlichkeit, fruchtbare Arbeit, wirtschaftliche und soziale Hebung aller Klassen in der Ueberzeugung, daß hierdurch das Wohl und die Macht der gesammten Monarchie und das Gefühl der Zusammengehörigkeit der einzelnen Völker befestigt wird. Demeist einerseits die Angehörigkeit zahlreicher Vertreter der deutschen Alpenländer die vollständige Sinnlosigkeit des Vorwurfs, als ob die Majorität eine Beeinträchtigung der Rechte des deutschen Volkes beabsichtige, so dürfen doch andererseits die Majoritätsparteien von der Opposition eine vorurtheilsfreie und gerechte Würdigung der nationalen Rechte anderer Volksstämme verlangen. Die Majorität bedauert, daß ihre zur Vorbeugung der Gefahr einer Staatskrise angewendeten Bemühungen zur verfassungsmäßigen Regelung des Ausgleiches nicht gelungen seien und beklagt, daß ihr äußerstes Entgegenkommen in der Sprachenfrage sowie in formalen Fragen bei den jüngsten Verhandlungen die Herstellung geordneter parlamentarischer Verhältnisse nicht herbeizuführen vermochte.

Insbepondere bedauert sie die gegenwärtige, schwere Schädigung des Parlamentarismus in Oesterreich (!!) und Unsicherheit des Verhältnisses zu Ungarn, sowie die Verhinderung bringender wirtschaftlicher und sozialer Arbeit, lehnt aber für diese traurige Lage der Dinge der Verantwortung ab; giebt jedoch nicht die Hoffnung auf eine gedeihliche Lösung der schwebenden Schwierigkeit auf.

Der infame Gewaltklingel, die Heibudenschaar Badeni's, die die ganze Misere verschuldet hat, gebärdet sich unschuldig und wehlagt heuchlerisch über den Vorfall des Parlaments.

## Soziales und Partei-Leben.

Warnung an die deutschen Seelente. Die Thatfache, daß es eine beträchtliche Anzahl von auf deutschen Schiffen beschäftigten Seelenten giebt, denen die amerikanischen Verhältnisse gänzlich unbekannt sind und die alljährlich in verschiedenen Hafenplätzen der Vereinigten Staaten, die verdiente Feuer im Stich lassend, von den Schiffen ablaufen (desertiren), veranlaßt uns, nachstehenden Mahnruf zu erlassen: Es ist leicht erklärlich, daß grade das jüngere Element der Seefahrer, denen der neuerwählte Beruf mit seinen Beschwerden und Gefahren sehr bald unerträglich wird, den größten Prozentsatz der Entlaufenen liefert. Das Loos dieser bedauernswerthen Arbeitsbrüder gestaltet sich nach dem Betreten des amerikanischen (irrtümlich als „frei“ bezeichneten) Bodens zu einem weit traurigeren als auf den Schiffen. Nicht nur, daß es ihnen bei der hier herrschenden und immer mehr um sich greifenden Arbeitslosigkeit in allen Berufsweigen, sowie ihrer Unkenntniß der Landessprache schwer wird, hier Arbeit zu finden, ist außerdem noch zu berücksichtigen, daß die Art und Weise der Arbeitsverrichtung eine gegen die europäische abweichende, d. h. an den Arbeitern erhöhte Anforderungen stellende ist. Wenn es aber trotz-

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(71. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Kongreß war bei seiner Schlußsitzung angelangt. Die Verhandlungen waren mit großer Gründlichkeit und mit einer Ausdauer geführt worden, die sonst bei Kongressen nicht üblich zu sein pflegt.

Von acht Uhr Morgens bis nach Mitternacht, mit nur je zweifündiger Pause, saßen die Männer berathend beisammen.

Die Debatten gestalteten sich oft erregt, über die einzuschlagende Taktik waren die Ansichten getheilt, aber man einigte sich rasch und alle wichtigen Beschlüsse waren doch schließlich einstimmig oder mit großer Majorität gefaßt worden.

Die wichtige Aufgabe war zu einem gedeihlichen Abschluß gekommen und Alle befanden sich in freudig gehobener Stimmung.

Und da waren die Jüngsten — ein lustiges Klebblatt — das nach der erschöpfenden Arbeit noch genugsam Laune und Humor in Bereitschaft hielt.

Sie hatten ein Witzblatt geschaffen und illustriert, das die strengsten, ernstesten Persönlichkeiten in den drastischsten Situationen vor und während der Nachtruhe — vor und während der Morgensillette am Brunnen wiedergab. Und all' die edlen Ritter waren da abtonterseit, die unter einer neuen Fahne in diese alte Burg gezogen waren — und all' die guten und schlechten Witze, die freiwilligen und unfreiwilligen Bonmots, die in der Hitze des Kampfes gefallen, sie waren von den Historikern, die noch nicht auf ein „obligates Staatsbewußtsein“ gedrückt waren, getreulich aufgezeichnet worden.

Die Kongressler waren bei dem letzten Punkt ihrer Tagesordnung angelangt, als die Meldung einlief, daß

der Statthalter von Andelfingen mit seinem Stabe — daß heißt von seinem Schreiber begleitet — Einlaß begehrte.

Der Beamte wurde auf die zuvorkommenste Weise empfangen und gebeten, sich niederzulassen.

Aber so sehr dieser biedere Schweizer auch seine Ohren spitzte, er konnte keine staatsgefährlichen Entdeckungen machen, es mußte denn die vom rothen Postmeister konstatierte Thatfache ihn unheimlich berührt haben, daß der „Sozialdemokrat“ trotz des erfreulichsten Aufschwungs noch immer ein Defizit habe, da die Expedition eine so „verflucht kostspielige“ sei.

Da aber diese Stelle mit Heiterkeit aufgenommen wurde, hatte auch das streng aussehende Gesicht des Statthalters sich zu einem Lächeln geglättet.

Wieder sank die Sonne und sendete ihre letzten Strahlen in die Fenster des alten Schlosses, als die Männer, die hier getagt, sich zum Abschied die Hände reichten.

Das große Thor mit dem steinernen Wappen ward aufgethan und sie schritten heraus, hochgehobenen Hauptes und gehobenen Sinnes.

Die stätliche Schaar der Kämpfer, die soeben ihre Kampfesweise geregelt, wird sich nun wieder in alle Winde zerstreuen, aber sie bleiben geeinigt in dem großen Gedanken: das Proletariat müsse sich selbst befreien. Vertrauen und Zuversicht sind gewachsen, jeder von ihnen fühlt sich neu gestärkt und gekräftigt und bereit, Alles, was er besitzt, das ist jede Kraft seines Geistes, Gesundheit und Leben, für die Verwirklichung dieses Gedankens dahinzugeben.

Arm in Arm, in dichten Reihen gingen sie über den Anger und laut und begeistert, wie ein Triumphgesang, erkünnte aus ihren Kehlen das Lied der Freiheit, die Marzeillaise.

VII.

Es war ziemlich spät am Abend, als Helene von ihrem Ausflug wieder bei ihren Freundinnen im Palmhof eintraf.

Sie sah rosig und geistig belebt aus und mit einer bei ihr seltenen Beredsamkeit erzählte sie von dem Kongresse und wie glücklich und bedeutsam Alles verlaufen war.

Ganz erfüllt von den Ereignissen und ihrem eigenen Glück bemerkte sie gar nicht, daß ihre Kameradinnen abgepannt und zerstreut waren und erst am nächsten Morgen fiel deren verändertes Aussehen ihr auf.

Tania war völlig durchsichtig geworden.

Um den bleichen, etwas vibrirenden Mund lag jener vergeistigte Zug des Leidens, wie ihn die großen Künstler der Renaissance den katholischen Märtyrinnen verliehen hatten, aber auch Sofia Alexandrowna sah leidend aus, sie war in diesen wenigen Tagen eine Andere geworden.

Ihr schöner voller Körper war abgemagert und ihre Wangen schmal und blaß geworden.

Sie versuchte darüber zu scherzen, aber es wollte ihr nicht recht gelingen.

Helene war bekümmert und wagte doch nicht mit Fragen in sie zu dringen.

Sie rüstete sich zum Ausgehen.

Sie hatte mit dem rothen Postmeister abzurechnen. Und da war einer, der sie noch ungeduldiger erwartete, sie war auf Schloß Wyden nicht so unbemerkt geblieben, wie sie erwartet hatte.

Sie war erkannt und als Genossin freudig begrüßt worden.

Nachdem die Frau des Kastlans eingetroffen war und die Bedienung übernommen hatte, konnte sie an Konrads Seite sämtlichen Berathungen beiwohnen.

dem Einzelnen gelingt, eine Stelle zu erhalten, so ist sie auch leider danach. Maschinenschlosser, Goldarbeiter, Tischler u. s. w. als Geschirrwascher, Blaublütige (Wesige), als Kellner oder Geschirrwascher mit einem Wochenlohn von 3 bis 5 Dollars pro Woche, Techniker als Farmarbeiter (Bauernknechte), Hafen- oder Eisenbahnarbeiter ist nichts Auffallendes oder Außergewöhnliches hier zu Lande. Die Meisten der Entlaufenen suchen, nachdem sie die Härte des „freien amerikanischen Bodens“ gefühlt, ihr Heil in der Flucht, indem sie sich den Menschenhändlern, welche für Hintereinander zu sorgen haben, als billige Arbeitskräfte offerieren, um schnelligst der Gefahr zu entkommen, zum Tramp (Strolch) herabzustinken oder die Bekanntheit eines amerikanischen Arbeitshauses oder noch Schlimmeres machen zu müssen. Selbst Seelente, welche während der Reise mit einem ihrer Vorgesetzten in Konflikt gerathen und dadurch eine etwaige Geldstrafe im Heimathshafen zu gewärtigen haben, rathen wir, lieber das kleinere Uebel, die Geldstrafe, dem Klagen am amerikanischen Hungertuch und dessen Begleiterscheinungen vorzuziehen. In Erwartung, daß unser gutgemeinter brüderlicher Rathschlag bei allen deutschen Seelente auf fruchtbaren Boden fallen und die erforderliche Berücksichtigung erfahren möge, zeichnet mit Brudergruß und Handschlag die

Longshoremen and Seamen's Union  
of North America.

Headquarters: 131 Adams St., Hoboken, New York.

Der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller hielt unter Vorsitz der Herren Kommerzienrath Körtling-Hannover, Geh. Kommerzienrath Goldberger und Direktor Schulze (Schaeffer und Walcker) im Saale des „Kaiserhof“ in Berlin eine von zahlreichen auswärtigen Deputirten besuchte Versammlung ab, in welcher die Grundzüge für Errichtung einer Hauptarbeitsnachweisstelle berathen werden sollte. Es wurde zur Begründung dieses Antrages hervorgehoben, daß die Arbeitsnachweisstellen den „freikünftigen“ Arbeitern sehr un bequem seien und es daher angezeigt erscheine, „zur weiteren Herabminderung frivoler Arbeitsinstellungen neue Nachweisstellen zu errichten und eine Verbindungsstelle sämtlicher Arbeitsnachweisstellen zu schaffen.“ Diese Zentralstelle sei als Organ des Gesamtverbandes aufzufassen, der auch die Kosten zu tragen haben werde. Auf Vorschlag der süddeutschen Verbandsmitglieder wurde der Antrag dahin modificirt: Der Gesamtverband wolle darauf hinwirken, daß die Einzelverbände der Metallindustrie Arbeitsnachweisstellen errichten und in Berlin eine Zentralstelle geschaffen werde, welche die Zwecke des Unternehmens durch Sammlung statistischen Materials, Auskunftsertheilung u. c. fördern soll. In dieser Fassung gelangte der Antrag zur Annahme. Des Weiteren wurde die neue Streikversicherungsgesellschaft „Industria“ einer Besprechung unterzogen und der Beitritt den Mitgliedern anheimgestellt.

Vor der Breslauer Strafkammer hatte sich am Sonnabend der Redakteur Emil Neukirch von der sozialdemokratischen „Volkswacht“ wegen Beleidigung des Ministers Thiele und der Kommission von Beamten zur Untersuchung der Uebelstände im Eisenbahnwesen zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte neun Monate Gefängnis (!) und sofortige Verhaftung. Auf Grund der Ausführungen des Verteidigers Rechtsanwalt Hein, welcher hervorhob, daß das ganze deutsche Volk in jener Zeit durch die sich oft wiederholenden Eisenbahnunfälle sehr erregt gewesen sei und daß sogar streng konservative Blätter scharfe Artikel gegen die Eisenbahnverwaltung geschrieben hätten, billigte wie der „Dresd. Gen.-Anz.“ meldet, das Gericht dem Angeklagten, der allerdings mehrmals wegen Beleidigung vorbestraft sei, den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches zu und verurtheilte ihn zu 150 Mark Geldstrafe, weil die Beleidigung eine äußerst gröbliche gewesen sei. Das Gericht konstatarie, daß die Erregung

über die Eisenbahnunfälle allgemein sei.

Ueber den Stand des englischen Maschinenbauerstreiks schreibt dem „Vorwärts“ Genossin Leonore Mary-Uveling-London einen Artikel, worin sie u. A. eine Unterredung mit Barnes, dem Leiter des Maschinenbauer-Verbandes, schildert. Barnes erklärte, daß die Bedingungen der Unternehmer jedenfalls vor den Streikenden abgelehnt werden. „... Mangel an Nahrung und Hunger mögen uns schlagen, doch wir werden kämpfend fallen. Vermichten aber wird man uns nicht. ... Wir sind noch weit davon entfernt, geschlagen zu werden und wenn die englischen Arbeiter ferner uns zur Seite stehen, werden wir unser Ziel doch noch erreichen. Unter keinen Umständen werden wir unsere Flagge streichen.“

Wieht es schon viel blend unter Euch? fragte unsere Genossin. „Ja, sehr viel“, erwiderte Barnes. „Die Lage der Arbeiter ist schauerhaft. Aber ihr Verhalten ist ausgezeichnet. Der Winter ist schon eingezogen und die Kinder sind hungrig. Trotzdem sind wir noch voller Kampfeslust, das melden Sie auch dem „Vorwärts“.“

Und weiter berichtet die Schreiberin: „Dann sprach dieser Mann, dem jede Sentimentalität fern liegt, von der großartigen hochherzigen Hilfe, welche ihnen aus allen Theilen der Welt, besonders aber aus Deutschland, geworden sei, und Thränen traten ihm in die Augen und erlickten seine Stimme. Wenn unsere Genossen es gehört und gesehen hätten, sie würden nicht wanken — und ich weiß, sie werden es auch nicht — in der Unterstützung eines Kampfes, der ihr Kampf ist, der Kampf ihrer Klasse.“

Und ich wiederholte nochmals: Was auch der Ausgang sein möge, der Sozialismus gewinnt in England. Dyers und Siemens wissen nicht, wie geschäftig und erfolgreich sie dem Kapitalismus sein Grab graben helfen. ...“

Eine Anzahl hervorragender älterer Mitglieder der Universität Oxford hat in der Blätteru einen Protest gegen den endgültigen Beschluß der Arbeitgeber in Maschinenbau gewerbe veröffentlicht, in dem sie erklären, daß Ultimatum sei durchaus eine Verleugnung der legitimen Thätigkeit der Trade-Unions.

## Aus Nah und Fern.

Eine geheimnißvolle Angelegenheit beschäftigt zur Zeit in Helsingfors das Publikum. Am 3. October v. J. traf ein Petersburger Herr Namens Holländer in Willmanstrand (Finnland) ein, um einem dort sich aufhaltenden Dr. Lewis einen Betrag von 6000 Rubel abzufordern, die dieser ihm schuldig sein sollte. Es wurde verabredet, am folgenden Tage zusammen auf die Jagd zu gehen. Um 12 Uhr am nächsten Tage kam Holländer, wie verabredet, zu Dr. Lewis, der eben damit beschäftigt war, sein Jagdgewehr zu putzen. Holländer setzte sich mittlerweile in einen Lehnstuhl hin und einige Augenblicke später ging das Gewehr des Lewis los, wobei Holländer durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verwundet wurde. Ein schnell herbeigeholter Arzt verordnete Morphiumeinspritzungen, um die Schmerzen des Verwundeten zu mindern und am Abend befand er sich verhältnismäßig wohl, allein am folgenden Morgen starb er. Der Arzt konstatarie eine plötzliche Herzlähmung. Die Hinterbliebenen Holländers veranlaßten Nachforschungen durch die Polizei und dabei ergab es sich, daß das Leben Holländers zu Gunsten des Dr. Lewis für 6000 Rubel versichert gewesen und daß dieser Betrag demselben von der Versicherungsgesellschaft ausbezahlt worden war. Gleichzeitig wurde auch ermittelt, daß Dr. Lewis sich einige Stunden vor dem Ableben Holländers in der naheliegenden Apotheke 20 Gramm Morphinum verschafft hatte. Vor einigen Tagen erfuhr nun Dr. Lewis, daß beschloffen worden sei, ihn vor Gericht zu laden, da er

im Verdachte stehe, erst den Versuch gemacht zu haben, Herrn Holländer zu erschießen und ihn dann mittels Morphinum vergiftet zu haben. In dem Augenblick, wo Dr. Lewis verhaftet werden sollte, starb er plötzlich; wahrscheinlich hat er sich vergiftet. Seine Leiche, wie diejenige Holländers werden nur obduzirt werden.

**Empfindliche Schullehrer.** Wegen Verneinung der Lehrer in Nagel und Wühlbühl hat das Amtsgericht Wunsiedel zwei Nageler Männer stark in Strafe genommen. „Er hat laut „Nagelb. Tagebl.“ der einen zu 14 Tagen Haft verurtheilt, weil er „Gute Nacht, Schlaf!“ gerufen, den anderen zu acht Tagen Gefängnis, weil er das Lied vom „armen Dorfschulmeisterlein“ zum Trost gesungen.

„Bäufewitz“ eine Beleidigung. Von der Strafkammer in Wöllingen wurde ein Arbeiter aus Wöllingen, der einem Offizier des Infanterie-Regiments Nr. 82 hier selbst auf der Straße das Wort „Bäufewitz“ nachsach zu rufen hatte, zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Beleidigte ist vorbestraft. Er wurde sofort in das Gefängnis abgeführt.

## Quittung.

Am 10. December gingen bei dem Unterzeichneten folgende Vorbeiträge ein:

Altona, die Arbeiter der Fabrik S. B., Winterplatz, 13, Mischleben, v. d. Genossen durch Gr. 20, Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kr. 400, Barant, O. M. 20, Freund Vichelsberger 3, G. V. 6, Dampfbahn Steglitz 3, Ueberich, v. „Sahr. Anz.“ 3,52, 3 Kr. 900, (Barant, O. M. 28, 35, aus Erhard's Kreisen Nr. 50, 4 Kr. Kr. Süd-Ost 1000, Barant, O. M. 100, 6 Kr., Dranienburger Vorstadt und Wedding 1500, Barant, O. M. 3, Raute-Mittel 4,20, Polarsicht 2,20, 6 Kr., Hofenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 800, 6 Kr., Schönbauer Vorstadt 300, Barant, vom preussischen Genossen Zölzle, Marienburgerstr. 20, alter Genosse, Buchholzerstr. 1, Aufseverl 6, Berlin, diverse Beiträge: W. E. 60, A. B. 50, E. G. 5, Dr. P. M. 50, A. A. 40, Rothe Anklamer, Wollstr. 5, Vergolder, Wrangelestr. 5, Maderes 5, Von Mitgliedern der U. Dr. Ottoer November 19,30, Kr. Engels 4, Geburtstags-Fest 1,25, November Geburtstags-M. 4,35, 17 Arbeiter von Schuster und Bär 13,48, Was Dessau 1,50, Ueberich, einer Kranzspende 60, Bamberg, Jäckel Vorstadt 5, Bonn 21,33, Verlobung 10, Bodum, v. d. Verlobungsmann 50, Wera, B. 2, 50, Cottbus, S. 10, Dresden-Mittstadt, 6 sächsischer Reichstags-Wahlkreis 500, Ernstthal in Sachsen, C. M. anlässlich seines fünfzigjährigen Jubiläums 15, Erfurt 50, Falkenberg (Berghl.) 2, Freiburg, v. badischen Genossen 10, Stimme von Lederarbeitern 5, Greiz und Umgebung, von Genossen 50, Gießen C. M. 5, Wera (Mensch) 50, Hamburg, S. M. Zimmich v. 1898 20, Hamburg, Elbe-Überblick 5,50, Hamburg, 2. Kr. C. M. 10, Hamburg, Ostsee 3, Halle, von Genossen 10, Hamburg, Dolanation, Brennerstr. 9, 4,98, H. T. M. 74, Bezirk 10, Th. Horn, 14,25, Sa. 28,30, Hannover 1000, Jena von Genossen zur Verhütung d. „Krenz-Beitrag“ 20, Lebensabend, W. M. A. 3,65, München, Wablenfer 5, Nessel, von Genossen 10, Wahlhausen i. C., gesammelt von Genossen im Lutzhof 4, Marburg a. B., ein Einwohner 10, Mannheim, von den Genossen 50, Mittelweida, von den Genossen 15, Magdeburg-Anstalt, Nr. 3, Neßkran, verbrannte Rede 3, Wieder-Broditz (19. sächs. Reichstags-Wahlkreis) von Genossen 3,20, Dranienburger, Leberarbeiter 10, Drey-Jungenstein, von Arbeitern aus dem Entengänge 100, Haveländischer Wahlkreis 100, Offenburg i. B., von vier kleinen Sozgen am Mittelabend 3,35, Plauen i. B., von Genossen 100, Hofstadt, i. M. von den Parteigenossen 200, Rendscheld, von zwei Metallarbeitern M. S. 3, Donnerlicht 10, Sa. 13, Ruhl 40, Ruhlstadt, Glanzgott 51, Rautsch 20, Roudorf, durch den Verlobungsmann 20, Schwelm 100, Schöneberg, rother Fuhmann 3, Schöneberg, Bau-Gr. u. gewerbliche Hilfsarbeiter 16, E. Arabien, aus dem Königreich Stamm 10, Seesen, von organisierten Genossen 15, Schwabwade i. M., Freich auf 33,55, Schwerin a. W., von Genossen 3,85, Weibert, v. d. Genossen 50, Weida, rotte Hochzeit 2,50, Württemberg 50, Zwickau, 18. sächs. Wahlkr. 200.

Unter den in der Nr. 264 des „Vorwärts“ aus Grimnitzau quittierten 300, befinden sich folgende Einzelbeiträge: Rothe Kintausse P. S. d. C. 1,50, Ds. G. „Gardetole“ 1, A. R. W. 5, Ueberich v. Fäßchen 1, G. F. 1, S. M. 1, Rothe Hochzeit v. Ds. B. 3,15.

Berlin, den 10. December 1897.

Für den Parteivorstand:  
H. Gerich, Kassachfr. 91.

Sie erzählte es Sofia und welche Anregungen sie dadurch erhalten habe, einen großen und unaussprechlichen Eindruck.

Dann hatte sie einen Hut genommen und war fortgeeilt.

Als sie Nachmittags zurück kam sah sie mit Verwunderung, daß Sofia noch im Morgenleide war.

„Du bist heute nicht auf die Klinik gegangen?“ fragte sie sie.

„Ich bin seit acht Tagen nicht dort gewesen.“

„Du bist krank, Sofia?“

„Nur träge!“ entgegnete sie kurz. Sie nahm ein Buch, ging gegen das Fenster und setzte sich dort in einen Stuhl.

Sie wollte es aufschlagen, aber die Arme sanken schlaff hernieder und das Buch entsank langsam ihren Händen.

„Ich weiß nicht was es ist . . . aber ich kann nicht arbeiten . . . ich kann nicht . . . ich kann nicht!“ rief sie.

Helene sprach etwas von nervöser Erregtheit, als sie aber zu ihr trat, bemerkte sie, daß große Thränen ihr langsam über die Wangen rollten.

Da schlang sie den Arm um ihren Hals und gab ihr zärtliche Worte und bat sie, ihr doch zu sagen, was sie so tief betrübe, ob es der Tod Nataliens sei, den sie beweine.

Sofia schüttelte den Kopf.

„Nein, ich beneide sie.“

„Sonja, was ist das mit Dir? Ich frage nicht aus Neugier, aber Ihr ängstigt mich. Alles im Hause ist

verändert, Alles hat ein so trauriges Aussehen. — Von den Freunden läßt sich Keiner blicken — auch Lazar ist heute noch nicht dagewesen.“

„Ich habe ihn seit acht Tagen nicht gesehen“, murmelte Sofia kaum hörbar.

„Wie, seit dem Tage, an dem —“

„An dem er die Todesnachricht erhielt.“

„Und er ist in Zürich?“

„Er wohnt jetzt mit Atschin zusammen — sonst sieht er keine Seele, er läßt Niemand vor, er hat seine besten Freunde abgewiesen.“

„Hat er Dir auch nicht geschrieben?“

„Nein.“

„Laß ihm Zeit . . . es giebt Naturen, die so etwas allein mit sich abmachen müssen. . .“

Sofia senkte den Kopf noch tiefer, sie vermied es, Helene anzusehen: „Ich will Dir etwas anvertrauen, Atschin, Lazar und Tania werden in Wälde Zürich verlassen . . . sie gehen in die Heimath.“

„Und Du?“

„Ich bleibe zurück.“

Es klang resignirt, aber gleich darauf brach sie in ein heftiges Weinen aus.

Diese ruhige, in sich gefestigte Natur schien ganz aus dem Gleichgewicht gekommen zu sein.

Und nun that Helene das Beste, sie mißverstand absichtlich diese Thränen; sie wollte glauben, daß sie um Tania stößen und versicherte, daß es auch ihr schwer fallen werde, sich von der Freundin zu trennen. Man sollte sie gar nicht fortlassen, sie sei zu krank, um die

Strapazen einer so langen Reise ertragen und auszuhalten zu können.

Sofia trocknete ihre Augen und sah wieder so gut und klug und theilnehmend aus wie gewöhnlich.

„Wir dürfen sie nicht zurückhalten“, sagte sie . . .

„So kann sie nicht weiter leben, sie muß endlich über das Schicksal ihres Mannes Gewißheit haben.“

Dann bat sie Helene, zu Tania hinab zu gehen und ein wenig nach ihr zu sehen . . . sie werden bald nachkommen.

Helene zögerte nicht; es begann etwas an zu dämmern. . .

Als sie bei Tania eintrat, stand diese am Fenster, ein Mann neben ihr. Sie erkannte Atschin.

Das dunkle Gesicht des Rosaten sah in dem schwindenden Lichte fast aus und zeigte noch tiefere Schatten als sonst. Seine Haltung war nachlässig und stark vorbeugt.

Er war mit Tania in lebhaftem Gespräch und als Helene eintrat, hörte sie ihn folgerbe Worte mit einer gewissen Verbe hervorstoßen:

„Es muß furchtbar wirken, zermalmend.“

„Bist Du dessen ganz sicher?“ fragte Tania.

Atschin hob den Kopf, er hatte Helene bemerkt, er zögerte einen Augenblick, dann beantwortete er Tanias Frage in seiner gewöhnlichen rauhen und kalblütigen Weise:

„Morgen werde ich darüber Gewißheit haben.“

Er wendete sich und griff nach dem Hut.

(Fortsetzung folgt.)